



Xosé Tarrío

„Flieh, Mann, Flieh“

Tagebuch eines FIES- Gefangenen*

*(*spanische Isolationshaft, die für ihre Brutalität bekannt ist ; Kapitel 1-5)*

Xosé Tarrío

Anarchist , Autor und Poet (18 Jahren Haft, davon 10 in Isolation unter FIES) starb am 02.01.05 nach mehrwöchigem Koma und nachdem ihm ein Gehirnschlag mit Folgelähmung als Grippe diagnostiziert worden war. Entsprechende med. Behandlung und Hilfestellung wurden ihm verwehrt - nach jahrzehntelanger medizinischer Misshandlung als HIV-positiv.

Selbst im Rollstuhl und sterbenskrank wurde, entgegen dem dazu verpflichtenden Gesetz, seiner Mutter verweigert ihn zu Hause pflegen zu dürfen. Wenige Wochen nach seinem Tod erhält Frau Gonzáles in Spanien Drohanrufe, sie möge ihr Engagement, welches sie im Ramen organisierter Mütter unverändert leistet, unterlassen. Das Buch enthält einen Anhang, in dem haargenau alle Namen der Verantwortlichen, jedes Datum, Aktenzeichen etc. aufgeführt sind. Xosé Tarrío war einer jener ersten Häftlinge, an welchen FIES in der Einführungsphase experimentell erprobt worden war

F. I. E. S.

Das Haftsystem des spanischen Staates verurteilt politische und rebellische Gefangene in die FIES Isolationshaft, einem brutalen und entwürdigenden Gefängnis innerhalb des Gefängnisses, das sich zum Brennpunkt eines breiten Widerstands entwickelt hat, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Mauern.

FIES steht für „Fichero de Internos de Especial Seguimiento“ (Kartei über Insassen mit Sonderbehandlung). Eingeführt im Jahre 1991 wurde dieses anfangs illegale Haftsystem 1997 nachträglich durch ein, fast schon unter Geheimhaltung durchgesetztes, neues Strafvollzugsgesetz legalisiert. Bis heute sind mindestens 16 Gefangene unter den unmittelbaren Auswirkungen des FIES-Regimes gestorben.

GEFÄNGNIS ZAMORA, März 1988

In diesem Monat brachten sie meinen Freund Musta (Gabriel) zurück aus Madrid. Dort waren ihm von der Beobachtungszentrale die Haftverbesserungen verweigert worden. Wir hatten uns hier vor wenigen Monaten kennengelernt. Wie ich war er Gallizier und Kind von Auswanderern (BRD). Nur wenige Zeit vor mir hatten sie ihn ebenfalls in die Besserungsanstalt (zur Beobachtung und Orientierung für Jugendliche) gesperrt. Musta war zu einer Strafe von fünf Jahren wegen Banküberfalls verurteilt, von denen er vier hinter sich hatte. Er war ein Straßenkämpfer. Wir unterhielten uns auf Gallizisch und schnell wuchs in uns ein warmes Gefühl füreinander: Freundschaft.

Eines Nachmittags begannen einige Gefangene, unter ihnen mein Freund, aus Protest wider die Unerträglichkeit der repressiven Haftbedingungen gegen die Zelltüren zu schlagen. Ich war wegen Widerstand gegen die Wärter isoliert in einer engen Zelle gefangen. Trotzdem konnte ich einen Mitgefangenen hören: „Che, hey! Che!“ „Sag mir was los ist!“ „Sie schlagen Musta zusammen!“

Mehr brauchte es nicht, um zu wissen, was sich vollzog. Ich begann die Scheiben einzuschlagen und schrie, die anderen sollten mir folgen. Aber niemand, um ein paar Einzelne zu schützen, schloss sich meinem Protest an. Die Vorstellung einer Gruppe Wärter, die in die Zelle stürmen, um dich zusammenzuknüppeln gefiel keinem. Diese implizierte Angst, zusammen mit den Knüppeln waren das Werkzeug dieser Schläger. Eine andere Vorgehensweise kannten sie nicht. Bereits berauscht am Missbrauch der Macht, ließen sie von Musta ab und kamen zu meiner Zelle. „Was willst du, du Schwuler?“, schrie einer von ihnen. „Macht das Gitter auf!“, befahl der Dienstleiter. Mehr aus Angst denn aus Mut griff ich nach den größten Scherben und bedrohte sie damit. „Tarrío, g sagte der Kommandierende, „lass die Scherben fallen und treib es nicht auf die Spitze. Es wird sonst schlimm werden!“ „Hier kommt keiner rein!“, gab ich zurück. Sie verschwanden, um gleich darauf wieder zurückzukehren, bestückt mit Aufstandsbekämpfungsutensilien: Eine Eskorte, behelmt; Gummiknüppel, Handschellen und Fußseisen; Tränengas ... „Tarrío“, schrie irgendeiner, „wirst du dich benehmen?!“ „Nein!“ Dann ließen sie Tränengas unter der Tür hindurch in die Zelle. Ich versuchte mich mit einer Decke über der Toilette zu schützen, was aber nicht funktionierte. Das Gas brannte in den Lungen und im Gesicht. Da ich keine Erfahrung mit dieser Art Krieg hatte, wusste ich nicht, dass das Richtige war, ein nasses Handtuch auf den Mund zu pressen und sich auf den Boden zu werfen. Nach fünf Minuten wurde es unerträglich und ich sah mich gezwungen zu kapitulieren. „Ist gut! Ist gut!“, rief ich. „Zieh dich aus“, kam der Befehl, „schieb die Scherben unter der Tür hindurch und dann nimm die Hände über den Kopf!“

Verstanden?" „Ja, aber macht die Tür auf, ich ersticke..g Ich tat wie geheißen, während ein Augenpaar mich durch das Sichtfenster fixierte. Als ich ausgezogen war, öffneten sie die Tür, dann das Gitter. „Komm! Beweg dich!“... Beim Durchgehen schlug mir ein Wärter, der verdeckt gewesen war, von hinten über den Kopf. Das war das Signal: Alle zusammen gaben sich nun ihr Fest. Mindestens eine Minute lang schlugen sie auf mich ein. Akt zwei: Sie brachten mich in eine leere Zelle und ketteten mich am Gestell des Metallbettes fest, mit den Händen auf dem Rücken und auf dem Boden liegend. Eine ausgesprochen unbequeme Position. Dann verschwanden sie. Obwohl ich noch benommen war von den Schlägen, konnte ich hören wie diejenigen, die den Mut gehabt hatten, sich mit mir zu solidarisieren, nun ebenfalls ihren Besuch erhielten. Schreie, Angst ... und ein Schweigen, das weh tat, überflutete die Galerie. Ein Schweigen, welches vor Abscheu und Hilflosigkeit schrie ...

Die Nacht kam und mit ihr die Kälte. Die Arme betäubten sich langsam, unbeweglich und blutleer durch den Druck der Fesseln an den Handgelenken; zusammen mit dem Schmerz der Füße, sich steigernd bis zur Unerträglichkeit. Die Kälte marterte meinen nackten Körper und verursachte stechende Schmerzen in den Extremitäten. Die Unmöglichkeit mich zu bewegen machte mir deutlich, mit welcher Präzision die Wärter ihre Arbeit getan hatten. Ich konnte mich nicht mehr beherrschen und begann zu weinen. Dies war die längste Nacht meines Lebens. Keine aller Nächte, die mich noch im Gefängnis erwarten sollten, verursachte einen derartigen physischen Zusammenbruch. Ich war, im Sinne des Wortes, am Boden zerstört. Etwas für immer Unvergessliches schrie in meinem Herzen den Protest gegen diese Tyrannei von Hass. Hiernach hatte ich keinerlei Zweifel mehr: Dies war die Rache einer Gesellschaft, die kleinmütig Menschen als Mittel zum Zweck ihrer effektiven Selbstbestätigung missbrauchte.

Am folgenden Morgen, auf dem Boden in mich zusammengekauert, überwand ich mich unter einer immensen Anstrengung zu dem stoischen Finale, nicht mich selbst zu demütigen vor meinen Henkern und nach ihnen zu rufen, damit diese Züchtigung beendet würde.

Sie kamen mit dem Arzt. „Macht ihm die Fesseln ab. Gebt ihm was zum Anziehen und ein warmes Frühstück.“ Das war sein medizinischer Dienst. Er wusste, dass ich diese Behandlung gewohnt war und sie genauestens kannte, diese vertuschenden Diagnosen des Einvernehmens. Ich hasste diesen Bastard aus dem tiefsten Grund meiner Seele. Ich hasste die Gesellschaft. Ich hasste „den Menschen“. Ich hasste, weil sie mich gezwungen hatten hassen zu lernen. Es dauerte eine ganze Weile, nachdem sie mich losgemacht hatten, bis das Gefühl in meine Gliedmaßen zurückkehrte. Sie waren völlig steif. Sie ließen mich Kleider anlegen und gaben mir Milch und Butterbrot. Ich aß langsam, um Zeit zu gewinnen. Kaum damit fertig, legten sie mir erneut Handschellen an, diesmal aber nach vorn und machten mich damit an

einem der Gitterstäbe fest, was mir wenigstens erlaubte ohne Schmerzen auf dem Boden sitzen zu können.

Dann bekam ich erfreulichen Besuch. Einer Gefangener, der Reinigungsdienst hatte, schlug gegen die Tür und schob ein paar Zigaretten unter ihr durch, zusammen mit einer Nachricht von meinem Freund Musta. „Zünde mir eine an“, bat ich ihn und er gab mir eine brennende Zigarette. Dann fegte er den Vorplatz und ging. Ich war ihm sehr dankbar für seine Geste. Dann rauchte ich eine Zigarette nach der anderen, während ich die Notiz las. Musta schickte mir Grüße und Aufmunterungen. Dieser Zwischenfall vereinte uns definitiv. Einige Tage später verlegten sie ihn ins Gefängnis Daroca zum Vollzug. Ich kehrte zurück nach Coruña, wo eine Verhandlung gegen mich anberaumt war...

ANHANG 1:

>> *G.A.P.E.L (deren Mitorganisator Gabriel Pombo da Silva gewesen ist):* war das gallizische „Projekt anarchistischer Gefangener im Kampf“, welches Mitte, Ende der 80er im Sinne der Gefangenenorganisation C.O.P.E.L, die von massivster Repression zerschlagen worden war, weiter zu arbeiten gedachte.

>> *1977 - drei Jahre nach „Ende“ der Franco-Diktatur:*
C.O.P.E.L (Archiv; neupubliziert 2005): „Wir werden verurteilt und behandelt von einer Administration der Justiz, die vollkommen „verschoben“ ist - sowohl die Gefangenen als auch das Recht auf Meinungs- und Redefreiheit werden massiv unterdrückt - wir erleiden Misshandlungen, unmenschliche Behandlung und die Beschneidung der elementarsten Rechte. - Entsprechend sind die Forderungen (die sich bis zum jetzigen Tag permanent und unerfüllt wiederholen): Aussetzung und Beendigung dieser illegalen Missstände, Misshandlungen und Folterungen; Entlassung Schwerkranker und der Appell die Gefangenen zu unterstützen...“

>> 1991 - sechzehn Jahre nach „Ende“ der Diktatur:

Aus "Huye hombre huye": Am 18. März 1990 kam es zu einem Aufstand der Gefangenen in Herrera de la Mancha mit einer Geiselnahme, um den Forderungen nach Beendigung der unmenschlichen Haftbedingungen Gehör zu verschaffen - die Massenmedien diskreditierten die Aufständigen als verantwortungslose und hochgefährliche Individuen - es wurde nicht gesprochen über Herrera de la Mancha als einem „hochkompetenten“ Folterzentrum gegen die Gefangenen von C.O.P.E.L in den Jahren 79-80-81, als diese bei Nacht aus den Zellen verschleppt, in Ketten gelegt und an Gitter gefesselt worden waren, damit sie unter Knüppeln irgendwelche Raubüberfälle gestehen oder Informationen über Genossen verraten sollten; genauso wie die ETA - Gefangenen, denen sie die Fingernägel abzogen (berichtet in dem Buch : „Herrera prison de guerra“ - Kriegsgefängnis, Txataperta, Tufalla 1990 v. Anjel Rekalde)

>> APRE (r), Spanien 1991 - 16 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:

„Weder befürworten wir gewaltsame Methoden zur Durchsetzung von Forderungen, noch rechtfertigen wir diese. Aber - solange sie uns unter Bedingungen finsterster Geheimhaltung foltern und umbringen, ist es der pure Instinkt und der Wille zum Überleben, die das Recht auf Selbstverteidigung legitimieren - das Recht auf Leben, auf körperliche Unversehrtheit...“

>> 2004 - 29 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:

Im Gefängnis Quatre Camins, Barcelona, kommt es zu einem Gefangenenaufstand mit Geiselnahme, bei welchem der Anstaltsdirektor mit einem Messer verletzt wird ... die Medien diskreditieren die Forderungen lauten: siehe 1977. Die Haftanstalt Quatre Camins hat eine Kapazität von 80 Plätzen; zum Zeitpunkt der Rebellion saßen 222 Personen ein.

Siehe : Quatre Camins <http://de.indymedia.org/2004/07/87515.shtml>

LINKS:

Folter auch in Frankreich

<http://www.de.indymedia.org/2005/01/103112.shtml>

Isolationshaft in der BRD

<http://www.de.indymedia.org/2005/01/105216.shtml>

<http://www.de.indymedia.org/2005/01/105216.shtml>

Texte / Infos

http://www.imeimer.de/zapata/zapp_scrip/akt_new/show_text.php3?id=829

Gefängnis Sevilla 2, 30. August 1991

Ungefähr zwanzig Wärter erwarteten mich im umzäunten Innenhof des modernen Makro-Gefängnisses, das erst unlängst von Antoni Asunción, eingeweiht worden war. Sie ließen mir kaum Zeit den Boden zu berühren, als sie mich auch schon packten und mich auf dem Fuß in die interne psychiatrische Abteilung brachten. Hier warfen sie mich auf einen Tisch, zogen mir die Hosen aus und machten einige Röntgenbilder in der Hoffnung, irgendein verbotenes Objekt in meinem Körperinneren zu entdecken. Aber ich trug nichts bei mir. Danach nahmen sie mir die Handschellen der Polizei ab und brachten andere der Haftanstalt an. So, gefesselt, dirigierten sie mich in das Modul der Isolation. Hier nahmen sie mir die Ketten wieder ab, befahlen mir mich auszuziehen und gaben mir einen blauen Overall und ein paar Plastikschlappen (...) „Was passiert mit meinen Kleidern?“, fragte ich. „Vergiss sie! Alles, was du ab jetzt tragen wirst, ist ein Overall.“, lautete die Antwort des Dienstleiters. Im Schmuck dieser meiner neuen Sträflingstracht wurde mir eine der Zellen des Moduls zugewiesen. Sie war völlig leer bis auf eine Matratze auf dem Metallgestell des Bettes. Ich sah aus dem Fenster: „Ist hier jemand?“ rief ich. Nach einer kurzen Weile antwortete mir eine Stimme: „Wer bist du?“ „Ich bin José aus Coruña“, stellte ich mich vor. „Che?“ „Ja!“ „Was ist los, dass du mich nicht erkennst? Ich bin Trancho, verdammt!“ Die Gegenwart meines Freundes erfüllte mich über die Maßen mit neuem Mut. Das war genau, was ich in diesem Moment, an dem mein Gemütszustand am tiefsten Punkt angelangt war, brauchte. „Sie haben mich gestern gefangen genommen [nach einem Fluchtversuch auf Transport]. Und hier bin ich also. Und du, was machst du hier?“ „Hier machen?! ... In einem Overall, ohne Hofgang, ohne Einkauf, ohne Duschen, ohne alles... Sie haben sich wieder einmal gegen uns organisiert, diese Hunde.“ „Wie?“ „Sie haben ein Spezialregime eingeführt: FIES. So wie beschrieben sind wir hier schon seit einem Monat und es sieht so aus, als ob das noch sehr lange so weiterginge.“ „Bist du allein?“ „Nein, hier sind noch Victor, dein Landsmann, Ayude - aber er und Barrot sind momentan in einem anderen Modul ans Bett gefesselt. Dann ist noch Beni da und einige andere, die du mit Sicherheit nicht kennst. Mit allen verfahren sie gleich... Anxo und mich haben sie nach unserer Geiselnahme [vom Anstaltspersonal beim Gefangenenaufstand] in Tenerife auf der Flucht erwischt.“ „Und wo ist Anxo?“ „In Villanubla, und du wirst es nicht glauben, dort ist es genauso. Sie haben FIES außerdem in Badajoz, Jaen 2 und in El Dueso eingeführt - dort, wie ich gehört habe, ist es ganz grob.“ „Das hat uns ja gerade noch gefehlt!“ „Es geht allen genauso wie dir. Sämtliche Zellen sind praktisch leer. Sie erlauben uns nicht uns zu rasieren, noch zu duschen.“ „Scheiße...!“ Darauf antwortete Trancho mit dem für ihn so charakteristischen dröhnenden Lachen: „Wir haben es verdammt schlecht, Josiño“...Das Thema war klar. Mit der Rechtfertigung

der letzten Ereignisse in den spanischen Gefängnissen hatte Antoni Asunción, der erst vor kurzem zum Generalsekretär der Geschäftsleitung des Strafvollzugswesens befördert worden war, mitsamt seiner rechten Hand, Gerardo Minguez Prieto als nun Subgeneraldirektor der Strafvollzugsinspektion, in gemeinschaftlichem Übereinkommen mit dem Minister der Justiz, von Guarda Salcedo, die Einführung eines Spezialregimes für all jene Häftlinge beschlossen, die als sehr gefährlich an Aufständen beteiligt gewesen waren, an Geiselnahmen oder Ausbruchsversuchen, oder die schlicht Ärgernis verkörperten. Auf diese Weise schufen sie einen Ring von Gefängnissen maximaler Sicherheit innerhalb der Hochsicherheitsgefängnisse; absolute Bunker, in welchen sie uns mehr begruben als einschlossen. Dafür brachen sie die sämtlichen, von ihnen selbst bestimmten, Gesetze, die im Rechtsstaat gleiches Recht für ALLE garantieren (die aber für diese Übrigen von hier an keine Gültigkeit mehr besaßen). Quer durch das Ministerium der Justiz wurden sämtliche rechtliche Stimmen zum Schweigen gebracht und man versprach Beförderungen. An die von der Macht käuflichen Kommunikationsmedien wurde eine Richtlinie erteilt, aufgrund derer alles, was mit diesen Häftlingen zuvor in den spanischen Gefängnissen geschehen war, übergangen und stattdessen eine Berichterstattung eingesetzt wurde, die ein völlig gegenteiliges Klima erzeugte, indem sie die Wahrheit verfälschte und die Gefangenen zu Psychopathen dämonisierte.... Bis schließlich die Gesellschaft diese Methoden akzeptierte, die ihr durch die "Ehrenhaftigkeit der Professionalität " sämtlicher Medien impliziert wurden. Alles, absolut ALLES war unternommen worden, um die Klagen der Gefangenen abzuschmettern, ihre Organisation APRE¹ zu zerschlagen und um Ordnung und Disziplin wiederherzustellen, quer durch allen Gefängnisterrorismus. Dieselbe Methode war bereits gegen die Gefangenenorganisation COPEL² angewandt worden: Es ging ihnen darum, den Geist des Gefangenen durch das Mittel der Repression zu blockieren und seine fordernde Kraft zu zerstören, sein Gewissen - mit einem tagtäglichen, unausgesetzten Bombardement seines Nervensystemes den effektiven Zusammenbruch zu erreichen. Es kamen schwierige Zeiten auf uns zu. Wir ahnten nicht annähernd, wie schwer! .. STRAFANSTALT EL DUESO; SANTOÑA; September 1991. Um sechs Uhr morgens stürmten zahlreiche Wächter gewaltsam in die Zelle und nachdem sie mir die Handschellen auf dem Rücken angelegt hatten, brachten bzw. stießen sie mich bis zur Aufnahme. Dort erwarteten mich einige Guardia Civiles. Sie betrachteten mich mit der Neugier derer, die gespannt sind auf einen, der getrennt von seinen Freunden, den Kampf aufgeben wird. In ihren Augen blitzte der Argwohn,

-
- 1 APRE (Asociación de Presos en Regimen Especial) - Vereinigung Gefangener in Spezialgefängnissen. Gegründet Anfang der 80er, um gegen die verschärfte Repression zu kämpfen, mit der die Aufstände in den 70ern (siehe COPEL) niedergeschlagen und danach beibehalten wurde.
 - 2 COPEL (Coordinación de Presos en Lucha) - Koordination kämpfender Gefangener. Gegründet 1977, als es aufgrund der unzumutbaren Haftbedingungen zu unzähligen Meutereien und Protestaktionen kam.

aber kein Groll, was mich einigermaßen beruhigte. Sie übernahmen mich, indem sie die Handschellen wechselten und mir die Hände nach vorne fesselten. Dann verfrachteten sie mich in einen kleinen Lieferwagen und wir brachen mit einem so hefigen Ruck, wie ich es noch nie gekannt hatte, auf. „Hör mal, Agent“, fragte ich auf der Höhe der Ausfahrt „wohin fahren wir?“ „Nach Dueso.“ Absolut alles schien sich gegen mich verschworen zu haben. El Dueso war ein Nest von Folterern. Ein Nest von experimentierenden Folterern, wo die schlimmsten Wärter des Francismus amtierten. Ich fürchtete, und das zu recht, um meine körperliche Unversehrtheit. Zusammen mit Ocaña 1, El Puerto de Santa María und Herrera de la Mancha war El Dueso das schrecklichste Gefängnis. Ganz eindeutig: Sie brachten mich nicht zum Urlaub dorthin. Die Strecke betrug mehr als 1000 km und ich versuchte durch die kleinen Gitter, die in die Wand des Wagens geschweißt waren, mich an der Schönheit der wechselnden Landschaften zu erholen: War diese Aussicht von der anderen Seite der Gitter mein Schicksal? Weshalb zeigt die Natur unseren Augen einen derart verpfuschten Zauber, weshalb dieser unterschiedliche Preis, das Offenbarte zu sehen? Es müsste das Recht auf eine zweite Existenz geben, denn hier war das Leben ungerecht, tyrannisch und endgültig mit den Menschen. Weshalb diese Schätzungen, Klassifizierungen - bis der Tod als die Lösung erscheint? Es war genauso schwer, das Warum zu ergründen, wie es einfach erschien es zu ignorieren. Verlorene im Absurden, dem absolutesten Unrecht ausgeliefert, dienen wir auf niedrigste Weise der Zerstörung des Menschen, um „Mensch zu sein“.... Wenn die Justiz beginnt, das Leben von jemandem ins Unglück zu wenden, so tut sie dies für immer. Ein absurder Wutanfall eines Mächtigen (oder Bevollmächtigten) kann den Weg einer Familie umkehren und sie in Unglück stürzen und Not; ein dummes Urteil einem Menschen unsägliche Leiden auferlegen - ohne das die Gesellschaft Scham empfindet - dank des Mythos von der Allgemeingültigkeit des Wahlrechts, eingeführt und gebilligt, das mich, und wie viele Frauen und Männer, verschwinden lässt in den Kloaken der Gefängnisse und mit dem sich nichts ändert, das keine Probleme löst, sondern sie im Gegenteil potenziert (.....) Wir erreichten El Dueso mit Einbruch der Nacht. Es war ein enormes Gefängnis, das flächengrößte des Staates Spanien. Nachdem wir die ersten gesicherten Gittertüre passiert hatten, fuhren wir im Inneren des Anstaltsgeländes ein kleines Sträßchen hochwärts, bis zur - frisch eingeweihten - Abteilung: FIES. Sie war abgesondert vom übrigen Gefängnis, als wäre es nötig auch noch sichtbar zu machen, dass hier eine andere Praxis in einer extrahierten Anlage vollzogen wird. Der finstere Eindruck dieses Zuchthauses bei Nacht beeindruckte mich. Sie wiesen mich aus dem Fahrzeug und führten mich unter Bewachung zahlreicher und sichtlich nervöser Wärter ins Innere der Abteilung. Sofort wurde ich, immer noch mit gefesselten Händen, in das unterste Stockwerk gebracht, wo sich die Duschen befinden. Dort sperrten sie mich ein und machten mir die Handschellen ab, durch die Gitterstäbe der Duschentür, die sie

verschlossen hatten. Von der anderen Seite der Gitter befahl ein Wärter mir: „Ausziehen.“ Ich stieg aus dem Overall, den er, zusammen mit den Plastikschlappen, an sich nahm. Sie waren alles, was ich bei mir hatte. „Wenn sie duschen wollen, können sie das jetzt.“ „Ich habe kein Handtuch.“ „Sie bekommen eines von der Anstalt, das sie behalten können.“ Ich drehte den Hahn einer der Duschen auf in der Hoffnung, dieses Wasser möge warm sein. Mit einem kleinen Stück Seife, das mir die Wärter durchreichten, reinigte ich mich, während sie mir dabei zusahen. Dann langten sie mir ein kleines weißes Handtüchlein und einen frischen Overall, zusammen mit einem Paar neuer Plastikschlappen. Diese neumodische Tracht würde den Effekt erzielen, dass wir nicht einen außerordentlichen Meter weit kämen, ohne aufzufallen und Alarm auszulösen. Ein nordamerikanisches Modell, mit Sicherheit. „Drehen sie sich um!“ Ich wandte mich nach den Gitterstäben der Tür und sie fesselten mir mit den Handschellen die Hände erneut auf dem Rücken. Danach schlossen sie die Türe auf und brachten mich, wieder eine ganze Eskorte, an den neuen Ort meines wiederholten Eingeschlossenseins: einem Minimodul im oberen Stockwerk, wo sich die Zellen befinden. Es war ein kalter, gefliester Korridor, verschlossen mit alten Gittern aus langen, schweren Stäben, in dem, wie Nischen, jene durchnummerierten Zellen-Gräber aneinandergereiht waren. Sie gaben mir Nummer 11. Als ich drinnen war, verschlossen sie das Gitter davor und machten mir durch die Stäbe hindurch die Handschellen ab. Dann schlossen sie die Tür und ließen mich allein. Es war eine kleine Zelle, zwei auf drei Meter, ausgestattet mit einem Metallbett, auf dem eine Matratze lag, zwei Decken und ein Leintuch. Außerdem gab es ein Waschbecken, einen Holztisch ohne Stuhl und eine „arabische“ Toilette, d.h. ebenerdig. Die Beleuchtung bestand aus einer Glühbirne, die über der Eisentür des vergitterten Windfangs angebracht war. In derem oberen Teil befand sich ein Sichtfenster, geschützt durch eine schwere Scheibe, ständig offen und spiegelverblendet. Ich trat an das Holzfenster und öffnete es. Ein riesiger Korridor befand sich unterhalb der Abteilung, der im Verschluss einer großen, steinernen Mauer verschwand. Zumindest die Gitterstäbe waren normal, obwohl sie mit anderen, eisernen verkreuzt waren. Aber es war möglich sie durchzusägen, und es schien machbar, hier etwas zu versuchen. Jedenfalls war es das, was ich bei ihrem Anblick dachte, als eine Stimme mich von den Fenstern her rief: „Wer ist gekommen?“ „Wer bist du?“, fragte ich zurück. „Junajo ... Garfia.“ Jetzt wusste ich mich in Gemeinschaft eines Freundes, der mir Auftrieb geben würde. „Ich bin's, José“ „Wann bist du eingetroffen?“ „Eben gerade, aus Sevilla 2“. Wir hatten beide große Lust uns zu unterhalten und so schossen Fragen und Antworten nur so hin und her .. „Wer ist noch bei dir?“ „Pedro Vázquez, ein Baske. Gute Leute “... „Ja,klar. Mich erwischten sie an der Bushaltestelle. Juan scheint noch immer frei, jedenfalls suchten sie da noch nach ihm.“ „Verdammter Mist. Und du, wie geht es dir?“ „Gut, obwohl mich das alles ein bisschen ausflippt.“ „Ha, du hast noch gar nichts gesehen, José! Wir sind hier seit eineinhalb Monaten und alles ist genauso wie am ersten Tag. Sie

verweigern uns den Hofgang und verbieten jede Art von Kommunikation, auch mit dem Anwalt und der Familie. Wir sind völlig ohne Außenkontakte, und ohne jegliche Ahnung von dem, was draußen geschieht. Sie geben uns weder Zeitungen noch ein Radio. Nichts... Das einzige, was sie uns lassen, ist ein Handtuch, eine in der Mitte gekürzte Zahnbürste, Seife, eine Rolle Toilettenpapier und das war's. Die Decken und das Leinentuch nehmen sie uns am Morgen, so gegen acht Uhr weg und bringen sie erst am Abend, 22 Uhr wieder." „Verarsch mich nicht!“ „Du wirst es erleben“, sagte Juanjo und lachte: „Im Moment sitzen wir in der Falle.“ ... Ich war müde von der Fahrt, weshalb ich mich nach der Unterhaltung mit meinem Freund auszuruhen versuchte. Mittels Code hatte Juanjo mir zu verstehen gegeben, dass eine Säge im Modul existierte - sehr zu meiner Freude. Die Hoffnung auf Flucht spuckte in meinem Kopf, bis mich die Erschöpfung übermannte. Am folgenden Morgen, Schluss mit dem Schlaf, erschien eine Gruppe von Wärtern in der Zelle. Ich stand auf und stieg in den Overall. „Was gibt's?“ „Wir haben Order sie zu fesseln. Legen sie die Hände auf den Rücken!“ Ich trat an den Windfang und ließ geschehen, dass sie mir die Handschellen anlegten. Dann öffneten sie das Gitter und brachten mich in eine andere Zelle. Sie nahmen die Decken, Leintuch und Kopfkissen an sich und brachten mich wieder zurück. Danach verfuhr sie in gleicher Weise mit Juanjo und Pedro. Dann verschwanden sie. Da ich noch immer müde war, legte ich das Handtuch auf das Metall des Bettes und versuchte es, zusammengekauert und frierend, noch einmal mit Schlaf. Eine Weile später kamen sie mit dem Frühstück: „Treten sie ins Hintere der Zelle!“ befahl einer. Dann stellten sie das Frühstück auf eine Metallablage, die mit Scharnieren in die Gitter eingeschweißt war. Durch das per Drehung entstandene Loch gaben sie uns eine Scheibe Brot und ein Glas wässrige Milch. „Ab jetzt treten sie jedesmal, wenn diese Tür geöffnet wird, ins Hintere der Zelle, die Hände in Sicht und dann nehmen sie das Essen. Klar?“ Ich antwortete nicht, hatte aber verstanden, dass es ernst gemeint war. Ich aß mit Heißhunger. Dann trat ich ans Fenster und rief: „Guten Morgen, Juanjo!“ „Guten Morgen!“ „Kaum zu fassen, was das für Typen hier sind, was?“ „Ich sagte es dir doch. Im Moment ist das Beste abzuwarten, was weiter passiert. Sie sind ziemlich empfindlich. Ich glaube kaum, dass das lange dauern wird.“ An diesem Morgen hatte ich meinen ersten Kontakt mit den Möwen. Wir warfen ihnen Brotkrumen und Reste zu. Ich beobachtete die Vögel, als die Tür der Zelle aufging und etliche Wärter in Bekleidung von Personen in Zivil darin erschienen. "Wir müssen einige Aufnahmen machen, Tarrío", sagte einer. „Was für Aufnahmen?“ „Röntgenbilder“ „Ich wurde schon in Sevilla 2 geröntgt, erst vor zwei Tagen.“ „Das ist egal. Wir müssen andere machen.“ „Nein!“ Einer der Zivilen, der sich als Subdirektor der Ärzte vorstellte, mischte sich ein. Auf seinem Schildchen las ich den Namen Enrique Acín: „Wenn du dich weigerst, zwingst du uns mit Gewalt vorzugehen.“ „Du erreichst gar nichts. Nein.“ Sie schlossen die Tür und versuchten es bei meinen compañeros, von denen sie dieselbe negative Antwort erhielten. Also gingen sie los, um Verstärkung zu holen. Wir waren hilflos und völlig ihrer Willkür ausgeliefert.

Über die Fenster besprachen wir uns. „Was machen wir?“, fragte Pedro. Diese Frage debattierten wir noch, als sie bereits wieder auf der Galerie hörbar waren. Wir hatten keine andere Wahl als nachzugeben - es gab keine Möglichkeit ihnen nach irgendwohin auszuweichen. Ganz im Gegenteil, sie würden auf uns einschlagen, und es wäre ihnen völlig egal. Wir vereinbarten uns einverstanden zu erklären, denn eigentlich kam diese Gelegenheit wie gerufen, damit Juanjo und Pedro die Säge sicher verstecken konnten ... Als sie mit Gummiknüppeln und Handschellen ankamen, gaben wir den Widerstand auf und wurden, einer nach dem anderen, aus den Zellen geführt. Sie warfen uns in eine Röntgenmaschine der Strahlung X, die in das Modul gebracht worden war, zerrten uns den Overall vom Leib und machten einige Aufnahmen, während etliche Wärter uns dabei festhielten. Nach dieser Erniedrigung brachten sie uns in die Zellen zurück. In den Akten würde stehen, dass wir unser Einverständnis gegeben hätten; oder schlicht würde diese Kleinigkeit auch gar nicht erwähnt ... Viel von dem, was in den Gefängnissen geschah, war nichts anderes als entlastende Versklavung im Namen theoretischen Fortschritts und progressiver Techniken, die in Wahrheit der Verschleierung dienten und der Konfusion. Genauso war es mit der Anrede „Sie“, mit der sie die Realität verschleierten - als wäre es nicht egal, ob ein Häftling zusammengeschlagen wird „per Sie“ oder „per du“. Was für eine Heuchelei, jemanden zu Siezen und dann den Akt des Sichbeugens bei der Leibesvisitation vom ihm zu verlangen, das nackte Gesäß vor dem fremden Gesicht ... Oder dich in einen Eimer kotieren zu lassen bei einem Visavi (etwas, das in den Zuchthäusern zweiten Grades ständig geschah). Sie waren abstoßend und anwidern, diese sogenannten Mediziner, mit deren Einverständnis dieses Zwangsröntgen vollzogen und vertuscht wurde, das die Gefahr von Krebs für uns bedeutete - durch konstante vierzehntägige Anwendung. Ebenso verhielt es sich mit dem Namen der Institution. Dieser wurde umgewandelt von Gefängnis in Institution des Strafvollzugs; Wärter wurden zu Beamten; Folter zu "unangemessener Härte" (je,je,je!) ... Repression auf Vertragsbasis. Mit alledem und einigen Gärtchen, welche die Gefängnisse umgaben, suggerierte die Administration der Gesellschaft das Bild vom „humanitären Strafvollzug“ - ein falsches Bild, heuchlerisch und zynisch, welches die grässliche Realität in den Gefängnissen vertuscht. Und das, was mit uns in diesem Moment geschah, war nichts anderes als der Anfang der Steigerung dieser Realität, um sie zum maximalsten Ausdruck zu bringen. .. Tagtäglich um 20 Uhr, nach dem Abendbrot, erschienen die Wärter zur Registrierung. Zunächst klopfen sie die die Gitterstäbe ab, um sicher zu sein, dass sie nicht angesägt worden waren. Hiernach befahlen sie mir mich auszuziehen, mich zur Leibesvisitation zu bücken und registrierten den Overall. Dann legten sie mir Handschellen an und brachten mich in die Zelle nebenan. Nachdem sie die Inspektion der meinen beendet hatten, führten sie mich in diese zurück. Um das Ganze noch unerträglicher zu machen, zogen sie die Prozedur unnötig in die Länge.. . Gegen 22 Uhr brachten sie schließlich die Decken. Sie erlaubten

uns nun zu duschen, jedoch noch immer unter der Bewachung einer Eskorte und mit Handschellen auf dem Rücken. Waren wir endlich unter dem Wasser, blieben sie stehen und beobachteten uns - es gab nicht eine Sekunde von Intimsphäre. Es war widerlich und ekelhaft, den Blick dieser Schweine auf deinem Körper zu spüren; ein schmutziger, unanständiger Blick. Ein Akt unverhohlener Demütigung. Ja, zweifellos !

ANHANG 2:

† Augustin Rueda, ermordet am 14.März 1978, drei Jahre nach „Ende“ der Diktatur:

Die Arbeit für die Gefangenenorganisation COPEL kostete Leben ... so das des Anarchisten Augustin Rueda ... geb.1952 als Kind armer Eltern (Vater Minenarbeiter; Mutter Weberin) wuchs er in den Baracken auf, welche die Unternehmer aufgestellt hatten. Aus Armut gezwungen früh die Schule zu verlassen, absolvierte er eine Lehre zum Mechaniker. Rueda rebellierte gegen Ausbeutung und soziales Elend, indem er „den Stadtteil“ entzündete. Dies gelang ihm mit bereits 18 Jahren in Form einer Jugendvereinigung, die in seinen Wohnräumen Versammlungen und Kulturveranstaltungen abhielt. Außerdem gründete er eine Fußballelf gegen den Snobismus. Als unbequemer Rebell wurde ihm der Wohnraum entzogen, eine Anstellung verweigert; die Jugendorganisation wurde von der Fabrik verboten. Er sah sich gezwungen in einem verlassenen Gebäude zu hausen und sich als Tagelöhner und Saisonarbeiter zu verdingen. 1974 starb sein Vater an Elends-Tuberkulose; kurz darauf seine Mutter und er blieb zurück mit nichts. Rueda nahm Teil an den Streiks der Minenarbeiter, Versammlungen und Demonstrationen und wurde zum ersten Mal verhaftet. 1974 kam der Einzug zum Militär. 1976 geht er zum ersten Mal nach Frankreich, um einen Desserteur zu unterstützen. Er lebt zeitweise in den Kreisen der Exilanten von Papignan, die ihm jedoch zu lasterhaft sind. Rueda ist mitnichten ein „professioneller Terrorist“ - weiterhin äußerst verarmt als Saison- und Landarbeiter verteilt er ohne Papiere, clandestin in Spanien Bücher und Pamphlete. 1977 wird er an der Grenze zu Frankreich verhaftet, gefoltert und dann in das Gefängnis von Girona interniert. Sofort beginnt Rueda als aktiver Koordinator für die C.O.P.E.L zu arbeiten. Der institutionelle Apparat reagiert auf dem Fuß repressiv. Ohne Angehörige oder Anwälte zu informieren,

verlegen sie den Anarchisten ins Gefängnis Carabanchel, Madrid (wo in den 80er Jahren Jose Fernandez Delgado einsitzt, für Jahre nach einem Unfall schwerbehindert und auf 50 kg abgemagert - dem in der BRD in Haft 2005 verweigert wird, eigene Kleidung zu tragen und seine Bücher zu erhalten). In instinktivem Misstrauen übersendet Rueda seine Berichte und Anklagen ausschließlich der C.O.P.E.L , die auf feindseligste Weise in den öffentlichen Medien diskreditiert wird - nichts von ihm dringt nach außen oder wird gar verhandelt. Er hat zudem mit anderen Häftlingen den Tunnel für eine Flucht fast fertig gestellt ... Am 14.März 1978, 7.30 Uhr schreibt der Gefängnisarzt Gregorio Arroyo „traumatischer Schock“ als Todesursache in die Akten. Der Leichnam Ruedas wird ohne Genehmigung begraben. Später sehen sich der Anstaltsdirektor und zehn Beamte (keine Wärter) angeklagt. Augustin Rueda starb an den Totschlagfolgen der Misshandlungen - ohne seine „Flucht“-Genossen verraten zu haben. Ihm ist die Elegie in Xosé Tarrío's Buch „Flotas en mi sombra“ - „Flotten in meinem Schatten“ gewidmet, siehe im Anhang von >><http://de.indymedia.org/2005/02/107510.shtml><<. Am 14 März 2005 gab es eine Demonstration an seinem Grab

>> *Todestrafe, Spanien 1963 - Acht Jahre nach „Ende“ der Diktatur:*

2004 verhandelt das Oberste Militärgericht Spaniens die Revision einer Klage von 1999: Die Rehabilitation von Francisco Granado und Joaquin Delgado. Beide waren Mitglieder der Untergrundorganisation „Interne Verteidigung“ der Gewerkschaft CNT und 1961 (von Frankreich aus) damit beauftragt, ein Attentat auf Diktator Franco zu verüben. Koordinationsfehler und eine plötzliche Reise Francos vereitelten jedoch diesen Plan. Parallel verübten Militante der Libertären Jugend Bombenanschläge auf das Sicherheitsgeneralsekretariat und Gewerkschaftsbüros der Fallange. Die auf ein Fahrzeug nach Frankreich wartenden, unbeteiligten Granado und Delgado werden verhaftet. Am 17.August 1963 wird - wieder - im Gefängnis Carabanchel, Madrid und unter Umgehung der internationalen Öffentlichkeit, das Todesurteil vollstreckt. Mitbeteiligt an diesem war der noch 2004 amtierende Präsident der Xunta Galicia Manuel Fraga... Der Gallizier Gabriel Pombo da Silva schreibt 2005: „Wir sind die verratenen Kinder und Enkelkinder derer, die wegen des Faschismus (Deutschland-Italien-Spanien) die soziale Revolution verloren... alle jene, welche behaupteten im Namen der sozialen Klassen zu kämpfen und Benachteiligung und Ungerechtigkeit ausmerzen zu wollen, begingen an uns Verrat ...“ (.....)

>> *Xosé Tarrío im Buch: Im März 1991, 16 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:*

es gab einen weiteren Aufstand in Herrera de la Mancha. Neben den „üblichen“ Forderungen sollte angeklagt werden: Der Versuch der Administration über kollaborierende Häftlinge (meist, mindestens geächtete, Vergewaltiger) eine Gefängnis - GAL zu installieren, die beauftragt war, die politischen Gefangenen höchster Priorität zu ermorden ... Zu diesen gehörten etwa die Basken, die als Spanier behandelt wurden und als blutdürstige und rachsüchtige Mörder galten... Obwohl unsere politische Motivation grundverschieden war, gestalteten sie mir die Zeit äußerst liebevoll. Vom ersten Moment an wurde alles geteilt: Ihr Geld, ihr Essen, ihre Bücher wurden zu

meinen; nachts ließen sie mir an Stricken Kräutertee mit Honig ans Fenster herunter

>> *Januar 2005 - 30 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:*

An den UNO-Generalsekretär Kofi Annan ergeht das Ersuchen verschiedener spanischer Organisationen um Gleichsetzung der Opfer des Francismus mit den Opfern des Faschismus (deren Sterben und Leiden, wie deutlich ist, weder mit dem Ende des II WK noch mit dem angeblichen „Ende“ der Diktatur gleichgesetzt werden kann).

LINKS:

Zunahme von Folter feiert neue Urstände

<http://de.indymedia.org//2004/11/99864.shtml>

<http://de.indymedia.org//2004/11/97398.shtml>

<http://de.indymedia.org//2004/10/96076.shtml>

Vergewaltigung einer Frau durch die spanische Guardia Civil (dtsch.im Kommentar)

<http://www.de.indymedia.org/2004/12/102704.shtml>

Friedensvorschlag

<http://www.de.indymedia.org/2005/01/104446.shtml>

Spanien:keine Verurteilung der Folterer - Amnesty International

<http://de.indymedia.org/2004/12/101050.shtml>

Deutschland - Italien - Spanien vereint 2005 im Kreuzzug und Faschismus

<http://de.indymedia.org/2005/02/107510.shtml>

FIES ist ein Gefängnis im Gefängnis. Noch immer wurden uns sowohl Hofgang als auch Telefonate verweigert. Nach wie vor untersagten sie jeden Kontakt mit den Anwälten, denen sie erzählten, wir seien hier nicht oder dass wir in andere Anstalten verlegt worden wären. Die Overalls, die wir tragen mussten, passten uns nicht und waren entweder viel zu groß oder zu klein. Wie zu erwarten dauerte es nicht lange, bis es zu Komplikationen kam.

Pedro Vázquez gingen an einem Tag die Nerven durch und er weigerte sich nach dem Essen, das Tablett zurückzustellen. Es war uns verboten, etwas in der Zelle zu haben, was härter war als Stoff, Papier oder Seife (und selbst diese hatten sie gegen ein Liquid getauscht.) Wir hörten den Streit: „Gib das Tablett heraus!“ brüllte ein Wärter. „Von wegen! Nein! Komm doch herein, wenn du es willst...“ „Wenn wir hineinkommen, wird das reichlich übel für dich werden!“ „Übel?! Übel ist, was ihr hier mit uns treibt. Seit fast einem Monat haltet ihr uns wie Hunde, ohne Hofgang, ohne Kontakte: Ich habe es satt bis oben hin, alles und jeden Einzelnen von euch!...“

Sie knallten die Tür und verschwanden. Kurz darauf kam eine ganze Horde zurück, bewaffnet mit Gummiknüppeln und behelmt. Sie schlossen die Tür unseres Compañeros auf und das Gitter des Windfangs, stürmten hinein und knüppelten auf Pedro ein. Nachdem sie ihn überwunden hatten, fesselten sie ihn mit den Händen auf dem Rücken an die Gitter des Windfangs. Ein Gefühl totaler Betroffenheit überkam mich, und ich konnte vor aufflammendem Jähzorn meine Wut nicht beherrschen. Ich begann, solange wie wild gegen die Tür zu schlagen, bis die Wärter davor auftauchten. „Was willst du?“ fragte einer, dessen Schweinegesicht im Sichtfenster erschien. „Mach die Tür auf“, bat ich ihn. Er öffnete sie und kam näher. „Was ist passiert?“ Ich packte ihn durch die Gitterstäbe hindurch an der Kehle. Erschrocken von meiner Reaktion fuhr er zurück, während er versuchte, mich mit einem Fußtritt zu treffen. Ich schrie: „Ihr seid eine Rotte von Feiglingen. Ihr habt nicht das mindeste Recht meinen Compañero zusammenzuschlagen...“ „Gebt die Schlüssel“, sagte er zu seinen Kollegen. Ich stürzte mich auf das Holzfenster und riss es aus den Angeln. Damit näherte ich mich dem Windfang. „Wir werden ja sehen, ob du dich hereinwagst, du Feigling“, sagte ich zu dem ersten. Der Verantwortliche, Delgado war ein repressiver Despot, der sich am Gefühl der Macht aufbaute, die ihm sein schmutziges Geschäft bescherte. Seine Augen und Gesten verrieten ihn; wir hatten ihn „el Calavera“, den Totenkopf, getauft. Sie waren schon unterwegs, um Verstärkung zu ordern. Zu etwa einem Dutzend kamen sie wieder und öffneten die Tür. Sie stürmten herein, sich mit Plastikschilden schützend, „der Totenkopf“ zuletzt. Sie trieben mich mit den Schilden nach hinten, drückten mich gegen die Wand und entrissen mir das Fensterholz. Dann begruben sie

mich unter einem Hagel von Knüppelschlägen. Ich fiel zu Boden und versuchte instinktiv den Kopf mit den Händen zu schützen, was aber nicht gelang. Ich spürte etliche Fußtritte in meinen Rippen und einen reißenden Schmerz. Letztlich ketteten sie mich an dem Windfanggitter fest, zudem sie mich gezerzt hatten. Als ich, unbeweglich mit den Händen auf den Rücken gefesselt war, wandte der „Totenkopf“ sich mir zu: „Und wenn nur ich hereingekommen wäre, dasselbe ... du Angeber!“ , und er piffte mir ins Ohr, dass es schmerzte.

Ich konnte hören, wie sie mit Juanjo herumstritten und vorbereiteten auch ihn zusammenzuknüppeln. „Juanjo! Juanjo!“ „Was?“, antwortete er mir durch das Zellenfenster. „Lass alles, du wirst nichts damit erreichen, außer dass sie dich auch niedermachen. Bleib ruhig, es geht mir gut. Lass es, im Ernst.“...“Bist du sicher, dass du ok bist?“ „Ja“. Trotzdem ketteten sie ihn ebenfalls an die Gitter, nur wegen seiner Solidarität. Aber sie schlugen ihn nicht. Pedro, außer sich vor Wut, hatte mit einem Fußtritt und indem er die Wärter beleidigte, das Waschbecken zerschlagen. Aber sie verschwanden und ließen uns, angekettet, zurück. Eine furchtbare Stille breitete sich aus in der Galerie. Die Ungerechtigkeit und der Missbrauch hatten ein weiteres Mal stattgefunden - ohne dass sie belangt werden würden! Dies war schlicht eine Machtdemonstration der Leitung gewesen. Ein purer Exhibizionismus der Methode.

Wir riefen nach Pedro. „Mir geht's gut“, antwortete er vom anderen Ende der Galerie. Das Echo des Korridors brachte seine Stimme in kalter Klarheit. „Was hast du kaputt gemacht?“ „Das Waschbecken. Etwas anderes konnte ich nicht erwischen, gefesselt.“... Unwillkürlich mussten wir lachen. Wir redeten eine Weile weiter und zogen über die Wärter her.

Dann trat erneut Schweigen ein. Das Schweigen von Totenstille. Die Position begann unangenehm zu werden. Sie hatten uns so angekettet, dass es weder möglich war sich zu setzen, noch die Füße zu bewegen. Mit den Stunden wurde diese Haltung zur physischen Folter - durchdringend schmerzhaft. Wir hatten gehofft, dass sie uns zur Nacht die Ketten abnehmen würde, aber das war ein Irrtum gewesen. Gegen zehn erschienen sie auf der Galerie mit Decken und warfen sie uns Tür für Tür hinüber. Wieder in der Zelle, stieß ich sie mit den Beinen weg. Ein Wärter provozierte: „Warte eine Weile, du wirst schon noch dahinter kommen“.. „Mach mir die Handschellen ab und bring es mir bei“, gab ich zurück. „Bist du etwa immer noch vorlaut?!“, schrie er mich an und verpasste mir einen Fußtritt auf den Kopf. Meine Stirn knallte gegen die Kacheln um die Toilette herum; eine von ihnen zerbrach. Ich spürte, wie mir das Blut lief und zwei weitere Tritte im Gesicht. Ich konnte Juanjo hören, der sie beschimpfte, während einer mir die Fußketten enger zog und sie an den Handschellen festmachte. Es dauerte eine Weile, bis ich aus meiner Benommenheit zu mir kam. Währenddessen schlossen die Wärter das Gitter und Tür und verschwanden.

„Was ist passiert?“, rief Juanjo. „Nichts, ich habe die Pfoten einer Hündin

gespürt." „Diese Feiglinge!“... Immense Wut überkam mich. Ich drehte den Kopf zum Fenster und sah in das Sternenlicht des schwarzen Himmels, um den weißen Wänden dieses verhasstes Ortes zu entgehen. Das Blut lief weiter über mein Gesicht, eines meiner Augen verschließend. Hätten wir in solchen Momenten eine Waffe besessen, jeder von uns hätte sie benutzt - ohne zu denken. In dem sie auf diese Weise das Gesetz übergangen, legitimierten sie das Verbrechen, das sie an uns begingen und das sich dafür anstaute in uns. So bewirkten sie bei den einen, dass sie die Schranke der hinderlichen Angst vor dem Tod überwandten und bei den anderen, den rabiaten Drang zu zerstören, bis hin zur Zerstörung des Selbst. Auf tiefgreifendste Weise penetriert von Verachtung und Aggression erlitten wir die Hilflosigkeit, das Unrecht und den feigsten Missbrauch zu dem der Mensch fähig sein kann.

Eingesperrt Tag für Tag, jede Nacht nackt, Launen unterworfen, wie denen der dauerhaften Röntgenbestrahlung, gab es in unseren übervollen Herzen nur noch Raum für Rache und Zorn. Wie diesen kaltglänzenden Anzug ignorieren? Oder den Gedanken an AIDS, der beständig umherschwirrte und ruhelos machte? Wie nicht mit Hass daran denken, wie es klang, wenn sie einen Freund und Compañero zusammenschlugen; an das Gefühl von Mitleid zwischen Menschen, das sie begruben; an die Gitterstäbe; die Handschellen und Fußketten; an die schweinischen Blicke; die Verließe? ... Wie nicht denken mit Hass an diese Unterwelt, die nie auf dem Höhepunkt ihrer Hölle angekommen zu sein schien?! Oder an das verhasste Schweigen in den schlaflosen Nächten, wenn der Geist wütend umherwanderte, aber das Herz im tiefsten Schmerz der Seele gefangen blieb? Wie diese permanente Beobachtung durch das Sichtfenster ignorieren, mit der sie die Intimität deflorierten oder diese fadenscheinigen Denunziationen innerhalb des Gefängnispektrums, mit welchen sie auf die wunden Punkte der Gefangenen zielten, um sie letztlich in den Selbstmord zu treiben, den Wahnsinn, in die völlige Hoffnungslosigkeit? Wie sollte ein Mensch hier überleben und dabei „normal“ bleiben können?

Hier hatte es nicht zuerst „gefährliche“ Menschen gegeben - sondern hier wurden sie erst fabriziert, das ist ein gewaltiger Unterschied. Die Auswirkungen dieser barbarischen Methoden werden dem Staat überlassen, seiner Gültigkeit und Funktionalität. Wen interessiert schon, was in den Gefängnissen geschieht? Offensichtlich niemanden, das war sicher. Die Gesellschaft sah weg, um sich nicht beunruhigen zu müssen über eine Hand voll vandalistischer Verbündeter der APRE (r)³. Es genügte ihr zu wissen, dass die Wärter ihre Arbeit taten: die schmutzige Drecksarbeit. Demnach waren wir, in Freiheit, alle diejenigen, welche sich zusammenschlossen, um auf ihre Kosten zu leben. Zweifellos sahen sie es

³ APRE (r) (Asociación de Presos en Regimen Especial (reconstuida)) - Vereinigung Gefangener in Spezialgefängnissen (neu gegründet). Gegründet 1990, nachdem der Knastkampf fast 10 Jahre lang unterdrückt worden war. Mittels Geiselnahmen und Hungerstreiks gelangte es den Gefangenen, ihre Forderungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Der Staat schlug die Aufstände nieder und führte das FIES-Regime ein.

als ihr Recht an, uns als die Schlechten zu verachten; ebenso wie sie das Recht auf Rache für sich beanspruchten. Zweifellos. Aber das Recht auf den Titel sozialer, ehrenhafter Mitmenschlichkeit wurde nicht wiedererteilt; ebensowenig wie das Recht darauf, im Rahmen ihrer Gesetze ein freier Mensch zu sein - aufgrund des vererbten Irrtums der Ungerechtigkeit mit der sie, der Massenmode folgend, kollaborierten - die typischen Verbrechen im Namen IHRES Strafrechtes akzeptierend; teilhabend durch IHR Geld (ihre Abgaben); gebilligt durch IHR Schweigen und besiegelt durch IHRE Stimmabgabe.

Diejenigen, welche uns mit Verachtung zu strafen versuchten, trafen letztendlich nur sich selbst mit ihrer eigenen, kleinmütigen Niedertracht. Wo war die Moral des freien Volkes? Wo die Gleichheit vor der Justiz? ... Sie war geduckt vor Feigheit und hieß Zynismus, Interesse, Egoismus ... Sie erfreuten sich des Reingewaschenseins und riefen ihren Pastor „Staat“ an und sein „besseres/höheres“ Gewissen. Nichts kann niedriger sein, als das Verhalten eines feigen, niederträchtigen Wärters und nichts gibt einer feigen Gesellschaft mehr Sicherheit als diesen zu bezahlen.

Die Nacht verging langsam, und der Schmerz in den unbeweglichen Armen steigerte sich zur Unerträglichkeit. Ich probierte verschiedene Stellungen aus, erreichte damit aber nur, dass der Schmerz sich intensivierte. Schnell kroch die kalte Nässe in meinen Körper, vor allem in die nackten Füße. Ich zog und streckte mich mit aller Kraft und so gelang es mir, die Decke zu erreichen, die ich vor Stunden abgewiesen hatte. Irgendwie bekam ich sie über mich und wickelte die Füße darin ein. Ich versuchte zu schlafen, doch es war völlig unmöglich, und so strengte ich mich an, an etwas zu denken was mich ablenken konnte Wie lange her waren die Zeiten in der Besserungsanstalt, als Abenteuer und Freundschaft so sehr zusammenschweißten wie nie... Jenes Mal fiel mir ein, als wir nach der Geiselnahme von einigen Lehrern aus der Anstalt geflohen waren und noch in derselben Nacht mit einem gestohlenen Auto wiederkamen, mit einer 12-kalibrigen Flinte und noch anderen Freunden. Einer von uns fuhr Kurven vor dem Gebäude, und wir anderen wechselten uns dabei ab, die Scheiben der staatlichen Institution einzuschießen, die mit der Repression gegen uns beauftragt war. Das war unsere Revanche. Diese Episode gehört zu den wunderbaren Zeiten meiner Jugend.

In diese Erinnerungen versunken überraschte mich das Tageslicht. Ich kam wieder an in der Realität und kämpfte mit der Kälte so gut ich konnte, aber vor allem mit dem Schmerz in den verketteten Armen. Es dauerte noch immer einige Stunden bis eine Gruppe von Wächtern die Zellentür öffnete:

„Tarrío, wir werden dir die Fesseln abmachen. Wenn du irgendetwas versuchst oder kaputt machst, ketten wird dich sofort wieder an! Klar?!“
„Kein Problem meinerseits.“ Sie befreiten mich. Es brauchte einige Minuten, bis wieder Gefühl in meine Gliedmaßen kam. Während sie meine Compañeros ebenfalls losbanden, trat ich vor die Tür, um zu versuchen, ob sie uns die Decken lassen würden - aber sie verweigerten, ebenso wie den

Platz, um uns gegen das Durchgefrorensein bis auf die Knochen bewegen zu können, zu laufen. „Scheiß Gefängnis!“, schrie Junajo ...

In einem Anfall von Humanität gewährten sie uns eine warme Dusche. Mein Gesicht war verkrustet mit Blut. Ich hatte eine tiefe Schramme in der rechten Wange und ließ zu, dass sie mir mit ein paar Stichen vernäht wurde. „Ich bin erfroren“, sagte ich währenddem zu dem Arzt, kann man uns nicht die Decken lassen?“ „Das liegt nicht in meiner Kompetenz.“ „Ich bin HIV-positiv, ohne jede Ahnung wie es um meine Abwehrkräfte bestellt ist. Eine Lungenentzündung kann mich jedenfalls töten, wenn sie niedrig sind.“ „Dann machen wir eine Analyse. Etwas anderes kann ich nicht tun.“ Sie schlossen die Tür. Wäre nicht das Gitter gewesen, hätte ich sie erwürgt. Es war Juanjo, der uns den Tip gab, die Plastikfolie, in der das Brot eingewickelt war, als Socken zu benutzen. „Die sind nicht schlecht“, kommentierte Pedro mit seinem unverwüstlichen Sinn für Humor.

Ich befühlte die Wunde unter dem Pflaster und warf mich auf das nackte Metallbett. Jener Satz von Freud ging mir durch den Kopf : „Homo homini lupus“ – „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“. Wie recht er damit hatte, wie absolut recht ...

ANHANG 3:

„Ohne Freiheit kann gar nichts erreicht werden, niemals.“ ,so Emilio Tesoro („Einer unserer Großväter der verratenen sozialen Revolution“, schreibt Gabriel) - 30 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:

Emilio Tesoro, der 2004 im Alter von 87 Jahren verstarb, war sein ganzes Leben aktiver Anarchist gewesen. Im spanischen Bürgerkrieg hatte er mit der Waffe gegen den Faschismus gekämpft; danach siebzehn Jahre lang mit den Anarchisten Brasiliens, Venezuelas und Argentiniens gelebt. „Es gibt nicht Ziele wie Tore, sagte Tesoro in einem Interview 1997, „wichtig ist der Weg, der beschritten wird. (und bestätigt damit die Philosophie des Zapatismus: „Fragend gehen wir voran“) Um die Anarchie (die nicht verstanden werden kann, ohne dass die Arbeit geleistet wird, ihre

Relevanzen und Geschichte zu studieren) voranzubringen, bedarf es der Kämpfe, der Proteste und der Information in allen Medien. Die Anarchie ist nicht ausgemerzt worden - sie hat sich entwickelt! Was wir hatten erreichen wollen mit unseren Kämpfen, war das Ende der autoritären Macht der reaktionären Methoden und der Kirche - das Ende von Armut und Hunger: Eine Gesellschaft in der alles gleich verteilt werden sollte ..."

>> 1955 - 20 Jahre VOR dem „Ende“ der Diktatur:

schloss die Bundesrepublik den ersten Anwerbevertrag mit Italien; weitere Länder folgten... die erste Generation der „Gastarbeiter“ (aus nötiger Armut zur Arbeit gezwungen), die nicht unbedingt als Gäste behandelt wurden: 1972 waren es spanische GastarbeiterInnen, die mit ihren Familien die erste Hausbesetzung in der BRD durchführten - aus Protest gegen die unwürdigen

Lebensumstände in den Baracken der deutschen Industrie. Zu dem Thema: „Die vergessenen Kämpfe“ hat in Stuttgart Anfang März 2005 eine umfassende Ausstellung stattgefunden; u.a. unter Teilnahme von Kanak-Attack, der Kinder und Enkelkinder - die schon lange keine "Leid-t - Kultur" mehr akzeptieren...

>> *Dezember 2004 - 29 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:*

„Handelsblatt“: „Korruptionsnetz der deutschen Immobilien-Mafia in Spanien aufgedeckt“. Deutsche Bank, DB Real und Deko-Immobilien schoben über viele Jahre hinweg Bestechungsgelder in Millionen Euro Höhe an Unternehmer und Firmen in Spanien; zwischen 1998 bis 2002 in 900 Fällen. Etwa 40 führende deutsche Unternehmen und Geldinstitute sind in diesen Betrug der „innereuropäischen Kolonialisierung“ involviert. Deko-Immobilien ist mit 18.500 Mio Euro führend und dominiert seit langem den spanischen Markt; ganze Gebiete, etwa in Barcelona, gehören dieser Kette. Deko-Immobilien ist Teil der Deko-Bank, eine „Tochter“ der Deutschen Sparkasse. (Name des untersuchenden Staatsanwaltes: Wolfgang Schaubenstein)

>> *Spanien 2005 - 30 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:*

2.000.000 spanische Familien leben unterhalb der Armutsgrenze. Jedes achte Kind wächst in Verhältnissen sozialer Benachteiligung auf. Die Rechtsanwältin für Menschenrechte Esther Coto, die in spanischen Gefängnissen arbeitet, in einem Interview im Februar: „Die Inhaftierten der spanischen Gefängnisse werden für die Lebensumstände der Armut bestraft, weil sie stören und für das System keinen Nutzen darstellen. Die Gefängnisse verstärken dieses Leid der gesellschaftlichen Schichten, d.h. der Armen, die sich immer marginalisierter sehen und die deshalb u.a. auch kaum Zugang zu Bildung erlangen können... Sie leben unter Bedingungen schlechter Ernährung; mangelhafter hygienischer Voraussetzungen; der Anhäufung all dessen, bis zu resultierenden strafrechtlichen Konflikten - ohne Möglichkeit Grundrechte einzuklagen zu können. Ohne Perspektiven ...

LINKS:

Spanien 35 Jahre "nach" der Diktatur

Abschiebeapparat finanziert von der EU, „Ohne Papiere“: Solidarität und Repression

<http://de.indymedia.org/2005/01/105333.shtml>

Spanien/ Olivenernte: "Ohne Papiere" ausgebeutet

<http://de.indymedia.org/2005/01/103437.shtml>

Antiziganismus - die spanische Version

<http://germany.indymedia.org/2004/12/100747.shtml>

Südgrenze: Menschenrechtsverletzungen

<http://www.de.indymedia.org/2005/02/106888.shtml>

Die Administration ihrerseits schickte sich an, die Sicherheitsvorkehrungen zu verschärfen. Sie schweißten weitere Stäbe in das Gitter des Windfangs, welches die Holztür schützte. Jetzt war es, um ein Loch zu erzielen, durch das ein Mann passen würde, nötig, mindestens sechs Stäbe durchzusägen. Das aber war unmöglich, ohne dass sie es merken würden. Zudem montierten sie ein weiteres, verblindetes Sicherheitsschloss. Alle Schlösser wurden nun mit verschiedenen Schlüsseln geöffnet. Jeder Wärter konnte nur immer eine Zelle aufschließen. Auf diese Weise wurde eine Geiselnahme völlig sinnlos gemacht - unsere Leben verschüttet für ihre Sicherheit

Unvermindert setzten sie uns der Röntgenprozedur/Strahlung X aus. Seit neuestem führten sie uns in Fesseln zur Krankenstation, die sich ungefähr 200m von der Abteilung FIES entfernt befand. Dort dirigierten sie uns auf einen Tisch, der mit Ketten versehen war, an welchen sie die Handschellen festmachten. Dann verschwanden sie selbst, mitsamt den Ärzten in einer Strahlenschutzkabine. Danach zogen sie uns wieder an, brachten uns in die Abteilung zurück und wechselten uns die Zellen. Hierbei wurden wir ständig, einer nach dem anderen abgeführt, immer eskortiert von einem Dutzend Wärter. Erst im Inneren des Moduls reduzierten sie diese auf vier. Wir waren bestimmt die am Besten Überwachten, zusammen mit der Zentrale von Banesto. Tagsüber positionierten sie zusätzlich einen Guardia Civil, bewaffnet mit einer Zetme, als Sicherheitsposten.

Es kam der Monat Oktober, und wir hatten noch immer keinen Hofgang. Pedro hatte erreicht mit einem Anwalt in Verbindung treten zu können, doch sie hatten den Kontakt sofort unterbrochen, als er angefangen hatte, über unsere Situation zu berichten. Jede Anwaltskorrespondenz, jeder Brief der vom Regime FIES handelte, war augenblicklich zensiert. So wurde, mittels der Nachsicht der Strafvollzugsbeobachtungs- und Entscheidungsrichter in Santoña erreicht, dass die Anklagen keinerlei Wirkung hatten und es für die Administration keinen Grund zur Beunruhigung gab.

Am Monatsbeginn brachten sie Ernesto Pérez Barrot von Sevilla 2 in das Modul. Er berichtete uns, dass die Ermittlungen in Sevilla abgeschlossen und der Richter eingeschaltet worden war. Schweren Herzens mussten wir außerdem hören, dass sie Juan Redondo in Sevilla verhaftet hatten.

Unsere Situation wurde in Sevilla vom Entscheidungsrichter n9 behandelt. Gegen Antonio Asunción und andere hatte es Ermittlungen gegeben wegen verschiedener Folterungen, unangemessener Gewaltanwendung und absichtlicher Fälschung offizieller Dokumente. Außer der Richterin Elena Sánchez Sevilla gab es in ganz Spanien keine juristische Kraft, die fähig gewesen wäre, die widerrechtliche Behandlung der FIES-Gefangenen durch die Regierung anzuklagen. In Valladolid, Santander und Bajadoz vertuschten die Strafvollzugsbeobachtungsrichter die Situation in ihren

eigenen Provinzen und Haftanstalten. Ohne die Mitwirkung der Richter, wäre die Aufrechterhaltung eines solchen Systems gar nicht erst möglich geworden. Bar jeder Würde bliesen die Staatsanwälte in Sevilla die Anklagen in den Wind und gerieten über die Anschuldigungen gegen Antonio Asunción in Rage, den sie gegen eine Kaution von 20 Millionen Peseta frei ließen, die aus Reservefonds des Staates gezahlt wurden (Fonds, aus welchen sie sich in der Zukunft immer häufiger bedienten). Es wurde angeordnet, die Anschuldigungen sowie die Belastung von PSOE Mitgliedern und Alliierten zurückzunehmen. Und dies, obwohl der Staatsanwalt Arévalo zumindest eine schriftliche Rüge an den Beobachtungsrichter in Sevilla gesandt hatte. (8. Feb.1992; im Buch: Annex 1, S.335)

Einige Tage nach Barrot brachten sie Juan Rondondo. Er erzählte, dass sie FIES in Sevilla 2 verboten hätten und, ein Spott auf alle Mandate, dafür die Gefangenen auf die Anstalten Villanubla und Bajadoz verteilt worden waren. Per Code informierten wir Juan über die Säge im Modul. Er war sofort mit der Realisierung eines Fluchtversuches einverstanden; und nachdem wiederum ein Zellenwechsel stattgefunden hatten, begannen wir damit, die Gitterstäbe eines der Fenster zu sägen. Wir hatten ein Warnsystem entwickelt und sangen außerdem Liebeslieder, damit nichts von unserer Arbeit zu hören sein würde ... Als nächstem rissen Barrot die Nerven, der die Scheiben seiner Zelle einschlug. Er konnte den Druck der unausgesetzten Leere und Einsamkeit nicht mehr ertragen, die Nacktheit der Zelle, die Kälte, die tägliche Leibesvisitation, das völlige Abgeschnittensein von der Außenwelt. Sein Nervenzusammenbruch führte wenigstens nicht zu Prügel und wir erreichten sogar, dass sie ihn nach einiger Zeit wieder vom Gitter losmachten. Wir machten ihm verständlich, womit wir beschäftigt waren, und dass es nicht sehr hilfreich wäre, wenn er das Sicherheitssystem der Institution aktivierte.

Einige Tage später kamen sie mit Handwerkern der Anstalt, die Schrauben in den Rahmen der Fenster anbrachten. Dann setzten sie eine Art spanischen Vorhang aus fixierten Plastikstreifen ein, in die etliche Löcher genietet waren, so dass noch Luft hindurchdringen konnte... Ich nenne das die Voraussetzung unserer Steinigung auf eine schier unvorstellbare Art und Weise. Es war nun unmöglich, das Fenster zu öffnen, und wir konnten die Stäbe nicht weitersägen. Vor allem aber war unsere Kommunikation absolut eingeschränkt. Sie mussten uns zum Schweigen bringen und voneinander trennen, um die menschliche Wärme, die wir füreinander hatten, unsere langen Gespräche, die immer aufbauend waren und uns ein Gefühl der Kraft gegen ihre Repression gaben, zu unterbinden. Die Methode ihrer Strategie war, uns jede Minute, die wir in El Dueso waren, zu isolieren, uns allein zu halten mit unserem Schmerz, um letztlich zu erreichen, dass wir nachgeben würden - ihre Methode war uns psychologisch zu zerschmettern, in unser Innerstes zu dringen und unseren Geist zu zerstören.

Nachdem die Extragitter aus Plastik einmal angebracht waren, führten sie alle Compañeros zurück in ihre Verließe, mit Ausnahme von mir. Mich ließen sie in der Zelle, in der ich war, was hieß, dass sie noch nicht fertig waren mit meinem Kerker. Wir konnten uns jetzt kaum noch reden hören und waren gezwungen uns schreiend zu verständigen: Wir beschlossen die Fenster zu zerstören. Gesagt, getan und auf dem Fuß hallten heftige Schläge auf der Galerie. Ich war auf's Äußerste gereizt, ebenso wie alle anderen Compañeros. Es brauchte nicht lange die Gitter herauszureißen und große Stücke Plastik stürzten in den Innenhof. Als die Wärter auf der Galerie erschienen, war nicht ein einziges der Fenster mehr ganz. Mit einer Eskorte stürmten sie an, behelmt, ausgerüstet mit Gummiknüppeln und mit vor Angst zugeschnürten Kehlen: Sie waren absolut geschlagen von dieser so unmittelbaren und unerwarteten, eindeutig subversiven Reaktion. Für sie war keine andere Haltung akzeptabel, als die der Unterwerfung vor der Lawine des Druck' s und der Repression, deren Ziel wir waren. Zelle um Zelle ketteten sie meine Compañeros an die Gitter des Windfang's, aber sie schlugen sie nicht. Wir redeten und spotteten: Alles Plastik war herausgerissen ... Aber sie würden ja neues kaufen können.

Barrot war vor einigen Tagen zu einer Verhandlung zum Gericht in Ocaña gebracht worden, deshalb verzichteten sie wohl diesmal aus Vorsicht auf das „Fest“. Stunden nach dem Zwischenfall und verärgert über den Zustand der Fesselungen, beschloss ich die Zelle zu zertrümmern. Ich riss das Fenster aus den Angeln und machte das Waschbecken kaputt; dann schlug ich damit gegen den Windfang, um zu erreichen, dass die Wärter auftauchen würden. Sie kamen wie gewünscht und in zusätzlicher Begleitung des Dienstobersten. Die Tür ging auf: „Was ist passiert, Tarrío?“, fragte der Dienstleiter. „Machen sie meinen Compañeros die Ketten ab“, bat ich ihn. „Damit es dann genauso weitergeht, was?“ „Nein, sie haben die Fenster zerschlagen, weil das hier zu weit geht, und Sie wissen das ganz genau. Es wird keine Probleme mit dem Übrigen geben ...“ „Zuerst geh vom Fenster weg und lass dich fesseln, während ich das besprechen werde. Ich gebe dir mein Wort, dass ihr alle vier vor dem Abendessen losgemacht werdet. Einverstanden?“ Ohne den Windfang aufzumachen, ketteten sie mich an die Gitter und schlossen die Tür. „Was hat er gesagt?“, rief Juanjo. „Dass sie uns vor dem Abendessen losmachen werden!“ „Alle?“ „Das sagte er. Ich weiß nicht...“ Er hielt Wort. Vor dem Abendessen machten sie die Compañeros los und wechselten ihnen die Zellen; dann dasselbe bei mir. Wir aßen Abendbrot und unterhielten uns dann angeregt durch die Fenster, während wir den Möwen Fleischstückchen zuwarfen, auf die sie sich schreiend stürzten, um sich dann vor Gefräßigkeit zu streiten. „Die sind unverbesserlich!“, lachte Juan. Am folgenden Morgen kamen die Handwerker und entfernten die Schrauben an den Fenstern, was uns absolut aufbaute. Juan und Pedro würden von vorn mit dem Sägen beginnen; wir beschlossen jedoch ein paar Tage zu warten, bis die Nerven der Wärter beruhigt wären. Ich bekam einen Brief von meiner Freundin Ana, die ich ohne Zweifel noch immer liebte, mitsamt ein paar Photos von ihr. Ich sollte lesen und alles mit dem Abendessen zurückgeben, sagte mir

der Wärter. Ich las und betrachtete lange die Bilder. Natürlich hatte ich nicht die mindeste Lust, sie zurückzugeben. „Wenn du sie nicht herausrückst, dann war es das mit der!“, kam seine Reaktion auf meine Unwilligkeit... Nachdem ich das Tablett auf's Bett geschmissen hatte, zerriss ich vor seinen Augen die Photos mitsamt dem Brief, warf die Fetzen in den Abtritt und spülte sie fort. Obwohl es mich schmerzte zu sehen, wie dieser Teil meines Lebens verschwand, musste ich lächeln, als ich zu dem Wärter sagte: „Alles für dich!“ „Ein Teil davon ist auch der Ihre!“, antwortete er, indem er mit wütendem Schlag die Türe zustieß.

Barrot kehrte von der Verhandlung zurück und berichtete, dass sie in Badajoz, Valladolid und Jaén dasselbe Regime zur Anwendung brachten, wie wir es in El Dueso erlitten, und dass sich dort die Mehrheit der Aufständischen und der Gefangenen, die Fluchtversuchen unternommen hatten, der spanischen Gefängnisse befand; wir kannten sie alle. Trotzdem war das Regime uns gegenüber noch einmal gesondert - nicht nur, was die Sicherheitsvorkehrungen anbetraf, sondern auch bezüglich des psychischen Drucks: Wir waren die Verantwortlichen der letzten Befreiungsaktionen, welche die größte Resonanz in den Medien, und also der Gesellschaft, ausgelöst hatten. Deshalb hatte uns die Administration des Strafvollzugswesens dazu auserkoren, vor den Augen aller Gefangenen ein Exempel der Züchtigung zu exerzieren: Wir sollten entweder in die Knie oder ... verrecken!

Unverändert ging es weiter, ohne Hofgang, ohne Kommunikation, bekleidet mit dem blauen Overall und in Plastiksclappen. Sie gaben uns ein paar Blatt Papier und die Mine eines Kugelschreibers, durch welche die Tinte sichtbar war. Wir hatten weder Briefmarken noch Umschläge und um einen Brief in Umlauf bringen zu können, mussten wir ihnen das Adressieren überlassen, und mit viel Glück würde die Sendung einige Monate später ankommen. Den ganzen Tag waren wir gezwungen in diesen leeren Kerkern auf und ab zu laufen, und es war mehr als hart dies zu ertragen. Nie habe ich mehr empfunden, was dieses „Ein Buch ist ein offenes Fenster zur Welt“ bedeutet. Es gab Stunden, in welchen das Schweigen, ein brutales Schweigen, hoffnungslos, die Galerie einnahm; eine Unheimlichkeit erzeugend, die uns bewusst machte, wie unmöglich es war die Realität zu vergessen: Wir waren lebendig Begrabene in Gräbern aus Zement. Es erzeugte eine Lust alles kaputtzuschlagen und zu schreien. Zu schreien, damit alle Welt wissen sollte, dass wir immer noch am Leben waren, voll dem ungebeugten Willen weiter zu kämpfen.

Jene, in ihrer Beharrlichkeit, nahmen uns alles: Zelle für Zelle entfernten sie das Waschbecken, inklusive der Griffe, welche sie durch ein transparentes Plastikrohr ersetzten, das in die Wand eingelegt war, direkt über dem „arabischen“ Abtritt. Das bedeutete, jedesmal wenn wir einen Schluck Wasser trinken, das Tablett abwaschen oder uns einfach das Gesicht waschen wollten, mussten wir das über dem selben Abflußloch, das unsere Exkremamente transportierte, tun. Manchmal verwandelte sich so der Kerker in eine wahre Lache, weil beim Bedienen des Rohrdruckknopfes der Wasserstrahl meterweit schoss, den Inhalt des WC mittreffend, wodurch

der gesamte Zellenboden vollgespritzt wurde. Da wir weder Eimer noch Wischtuch hatten, blieb das Wasser bis zum folgenden Tag stehen, wo sie uns dann am Morgen eine Bürste ohne Stiel gaben und uns, durch die Gitterstäbe hindurch, das Putztuch in einen Eimer auswringen ließen, den sie von dort herhielten. Wir hatten noch nicht einmal einen Tisch oder Stuhl, um uns zum Essen zu setzen, um zu lesen oder zu schreiben. Jede Geste oder Handlung, die wir vollziehen wollten, und die in jeder anderen Situation nichts als schlichteste Normalität bedeutet hätten, hießen für uns das Gegenteil - die Erinnerung an die Abnormalität unserer Situation und an den Ort unseres Seins: Gefängnis. Zum Frühstück, Mittagessen, genauso wie zum Abendbrot erinnerten sie dich mit ihrer ebenso spitzfindigen wie monotonen Botschaft daran, dass du es nicht wert warst, auf einem Stuhl zu sitzen, mit dem Tablett auf einem Tisch. Wenn wir Durst hatten oder uns morgens, um wach zu werden, das Gesicht waschen wollten, erinnerten sie uns daran, dass der Abtritt der einzige Ort war, den wir verdienten, um unsere tägliche Reinigung zu vollziehen.

Wenn wir uns wie Tiere benahmen, so sollten wir auch wie Tiere behandelt werden - so war ihr Denken - als wäre die einzige Realität, dass man von einem Menschen, der mit Brutalität behandelt wurde, kein normales Verhalten erwarten kann; aber die Behandlung, die sie uns zufügten, bewies nichts anderes, als die eigene, fehlende Menschlichkeit der Henker. Und dann hielten sie dir die Post ein bisschen hin, um sie zurückzuziehen und dir zu sagen, dass wenn du nicht einverstanden bist, sie dir den Brief nicht geben werden. Das war die Konsequenz aus meinem Disput mit dem Wärter, der mir den Brief Anas hatte wegnehmen wollen. Für jene verkörperten wir die Würde (und das war, was sie am wenigsten ertrugen), die sich nie unterwirft; die sich mit dem Henker konfrontiert, stolz und mit einem Blick voller Freiheit: Sie konnten uns einsperren, die Gitterstäbe verstärken, uns foltern und uns beschimpfen ... aber auch nicht mehr. Das war, was sie frustrierte - sie wollten unsere Würde; uns kriechen und bitten sehen wie rückgratlose Wesen, ohne Persönlichkeit, psychisch und in allen Empfindungen zerstört.

Mit dem November erfolgten neue Röntgenaufnahmen, während welcher sie Juan und Pedro schlugen. Es hätte nicht den mindesten Sinn gehabt, meine von Zeit zu Zeit nächtlich auftretenden Attacken von Atemnot und Klaustrophobie vor einem dieser „Mediziner“ zur Sprache zu bringen. In den Gefängnissen sind ca. 35.000 Personen TrägerInnen des HIV-Virus, von denen ein Großteil im Gefängnis stirbt; viel mehr als die Administration des Strafvollzugswesens angibt. Diese manipuliert die Statistiken, indem sie die Kranken frei läßt, ein paar Tage ehe sie sterben, oder besser - mehr als nur ein Fall ist bekannt - sie gewährt die Freiheit den Toten, indem sie den Leichen die Fingerabdrücke nimmt, so dass letztlich festgestellt ist, dass die Personen nicht in Haft verstarben. Die Krankenstationen und Hospitäler der Strafvollzugsanstalten sind überfüllt mit ambulanten Leichen, durchscheinender Haut, eingefallenen Augen und sich auf den Gefängniskorridoren verlierendem Blick; unwiderruflich dazu verurteilt

eingesperrt zu sterben und weit fort von der Liebe der Ihren. Die Gefängnishöfe sind überschwemmt mit Drogen, und die HIV-positiven Kranken konsumieren sie Tag für Tag, bis sie eines Nachts ins Hospital gefahren werden und niemals wiederkehren; sie werden beim morgendlichen Zählen nicht als Tote registriert, aber sie sitzen nicht mehr auf den Stühlen der Säle des Moduls. Es ist schrecklich. Was mit den Aidskranken im Gefängnis geschieht, erregt nackten Ekel.

ANHANG 4:

>> *Die Juristin Esther Coto, die in den Gefängnissen und mit der Gruppe Heliotropo arbeitet, weiter im Interview Feb. 2005, 35 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:*

„Ca. 50 % der Inhaftierten in Spaniens Gefängnissen haben psychische Probleme; mehr als 30% sind HIV, 45% Hepatitis C infiziert. Die Mehrheit leidet unter Suchtproblemen. Seitens der Institutionen existiert keinerlei Aufklärung zur Prävention - vielmehr ist es so, dass die Lebensbedingungen, welche das Vollzugssystem aufzwingt, die Erkrankungen unweigerlich verschlimmern. Die ärztlichen Leistungen der Strafanstalten hängen nicht vom nationalen System ab, sondern von deren eigenem inneren Ministerium. Sie besitzen einen Etat, der mehr als schlecht verwendet wird: Es gibt empfindliche Einschränkungen bei Medikamenten; d.h. bestimmte adäquate und/oder unerlässliche Pharmazeutika bleiben - auch tödlich - erkrankten Menschen in Haft verwehrt. Das ärztliche Personal besteht aus Allgemeinmediziner/Innen, was dazu führt, dass bei klinisch notwendigen Eingriffen gefährliche Mängel auftreten. (...) Ich glaube, dass alle Inhaftierten „politische“ Gefangene sind: Sie sind das Resultat einer politisch und sozialen Verallgemeinerung des Verbrechens.

„Was empfindest du, wenn sich die Tür eines Gefängnisses in deinem Rücken schließt?“ „Traurigkeit. Tiefste Traurigkeit.“

>> *Einer der ältesten und kämpferischsten anarchistischen Gefangenen Spaniens ist Amadeu Casellas. Nach 25 Jahren Haft, viele davon unter Isolation/FIES (anfänglich wegen des Aneignungsdelikt des Bankraubs verurteilt), wurde Casellas als spanischer „Robin Hood“ bekannt:*

Er verteilte einen Großteil der Beute an verarmte Familien); nach zahlreichen Aufständen und Hungerstreiks (der letzte 2004 gegen die Verweigerung von Haft erleichterungen) und sechs Fluchtversuchen (davon vier erfolgreich) ... befindet sich Casellas derzeit als Freigänger in einem Arbeitsverhältnis. Das Ende seiner inzwischen 33 Jahre betragenden Strafe wird im August 2011 sein - 36 Jahre nach „Ende“ der Diktatur -

Zu Drogen, den Gefängnissen der Gegenwart, sagt Casellas: „Die Gefängnisse sind davon überschwemmt. Problemlos lässt sich ein Schuss Heroin im Modul für 90 Euro kaufen. Konsumiert wird sowohl in den Zellen, als auch im Hof - unter Duldung des Vollzugspersonals. Teilweise haben sie die Knüppel ersetzt durch die Sucht: Wer abhängig ist, wird nicht rebellieren; die Drogen fungieren als eine Art „Aufstandsbekämpfungsmittel“. Noch nicht einmal Methadonprogramme kommen zur Anwendung. Im Gegenteil: Die Direktionen tragen in Kooperation mit den Dealern zur Steigerung der Dosis bei. „Diese Aussagen sind bekräftigt durch einen Sozialarbeiter, der außerdem angibt, dass die Strafvollzugsanstalten Analysen fälschen, um den Süchtigenanteil zu vertuschen.

Radikalisiert durch die Repression des Vollzugs verschrieb Casellas sich dem bewaffneten Kampf und hatte und hat viele gute Freunde unter den politischen Gefangenen. „Noch 1985 waren wir 2000 Inhaftierte im Hungerstreik.“ Casellas schätzt, dass es zwischen 1990 und 1999 tausende provozierte Tode in den Vollzugsanstalten gab. Es dürften an die hundert jeden Monat gewesen sein. Viele Entlassene sterben auch, krank und allein gelassen, an den Folgen der Haft in „Freiheit“.

LINKS Thema Drogen:

Politische Gefangene / Drogen / Barcelona April.04

<http://www.de.indymedia.org/2004/04/81591.shtml>; <http://de.indymedia.org/2005/02/107506.shtml>

Feature

<http://de.indymedia.org/2004/03/76895.shtml> ; <http://drogenmafia.clan.ws> ;

<http://de.indymedia.org/2004/03/77634.shtml>

Drogenpolitik in Argentinien

<http://de.indymedia.org/2004/03/77038.shtml>

Besprechungen der KOKA

<http://de.indymedia.org/2003/12/70203.shtml>

Biowaffen im Drogenkrieg: AGENT GREEN

<http://de.indymedia.org/2004/05/82073.shtml>

COCA, Heiligtum der Anden

<http://de.indymedia.org/2004/05/83051.shtml>

LITERATUR"Schmutzige Hände. Wie die westlichen Staaten mit der Drogenmafia kooperieren", Jürgen Roth; Goldmann, 2001 (ISBN 3-442-15134-1).

Wir wandten uns wieder der Aufgabe der Gitter zu und begannen erneut, sie zu schneiden. Zu unserer Verständigung bedienten wir uns jetzt eines alten, kryptographischen Systems aus dem Zweiten Weltkrieg, das auf Ziffern und Buchstaben basiert, und das ohne einen bestimmten Zahlencode nicht entzifferbar ist und daher absolut sicher war. Die Wärter hatten keinerlei Ahnung, worüber wir uns unter der Hand unterhielten, beobachteten uns jedoch ständig.

Eines Morgens begannen sie elektrische Leitungen für eine Bildschirmübertragungskamera zu verlegen, gegenüber der Zellenfenster und über der Mauer des Innenhofes. Zudem malten sie über jedes der Fenster eine riesige Nummer zur schnellen und problemlosen Identifikation, am Empfängermonitor. Meine Compañeros würden sich mit dem Sägen der Stäbe beeilen müssen, wenn sie den Versuch fortsetzen wollten. Zur selben Zeit willigten sie ein, uns Hofgang zu gewähren und gaben uns Anstaltskleidung; nunja, es war kalt. Jeder erhielt eine Hose, ein Hemd, einen Pullover und eine Windjacke aus Kord; den Overall behielten sie dafür ein. Wir sahen schrecklich aus in diesem Aufzug. Ein Dienstleiter und einige Wärter kamen um mit mir zu sprechen: „Tarrío, ab heute werden sie im Hof spazieren gehen“, sagte der Chef lächelnd. „Und die Anderen?“ „Im Moment werden Sie gehen, und wenn sie sich benehmen, werden wir die anderen ebenfalls lassen. Sie haben nur eine Viertelstunde und werden einen gelben Überzieher tragen und es ist Ihnen verboten, den weißen Streifen zu überschreiten, der die Grenze im Hofes markiert. Einverstanden?“ „Schon gelaufen.“ „Was soll das heißen?“ „Das heißt, dass ich weder zu diesen Bedingungen gehen werde, noch solange der Hofgang nicht für alle gleich gilt!“ „Gut. Schlecht für dich“. Sie schlossen die Tür und gingen, um mit meinen Compañeros zu reden, die ihnen dieselbe Antwort gaben: Entweder es gehen alle oder keiner. Wir akzeptierten weder die weiße Begrenzung noch den gelben Dress. Dann gingen wir, einer nach dem anderen, eine Stunde lang in einem kleinen Hof, von dem aus es keinerlei Zugang zu den Zellenfenstern gab. Die einen machten Sport und rannten, um in Form zu kommen; die anderen beschränkten sich auf's Laufen, um den Druck des dreimonatigen Eingesperrtseins abzubauen. Sie hatten uns mit einem gelben Überzieher bekleidet, damit, falls wir versuchen sollten das Gelände des Moduls zu verlassen, wir sofort identifizierbar waren und außerdem eine sichere Zielscheibe für die Guardia Civil. Dies galt jedoch nur für die Stunde des Hofgangs; den Rest des Tages über, eingeschlossen in den Zellen, trugen wir die Kordsachen. Außerdem ließen sie uns nun das Leintuch und die Decken.

Als Juan und Pedro mit dem Sägen aufhörten, hatten sie die Kamera - die wir den „Inquisitor“ nannten, noch nicht angeschlossen, deshalb stimmten wir darin überein, an diesem Nachmittag zu handeln. Aber Juan hatte die Stäbe schlecht gesägt und sie gaben nicht nach. So verschob sich die Flucht um eine Stunde, in der Pedro den Fehler mit neuen Schnitten

korrigierte. Nach dieser Stunde kamen die Gitter mit einem donnernden Schlag zu Fall. Die aufmerksam gewordenen Wärter erschienen auf der Galerie und konnten durch die Blickfenster sofort erkennen, was passiert war. Sie schlugen Alarm, während einige von ihnen versuchten Pedro zu fesseln. Juan verlor keine Zeit und stieg durch die Stäbe hindurch aus der Zelle. Er war völlig verlassen und es blieb ihm nichts, außer auf das Dach zu klettern, um zu meutern. Er ließ sich in Richtung Innenhof hinunter und näherte sich dem Fenster meiner Zelle, durch das er mir ein Seil aus Streifen der Decke zuwarf. Ich fasste es und band es am Gitterstab fest, was ihm ermöglichte bis ans Fenster zu klettern und sich von da aus über die Mauer hinweg abzuhängen, bis auf das Dach des Moduls. „Weiter“, sprach ich ihm Mut zu, als er das Fenster passierte. Er klatschte in die Hände zum Zeichen, dass ich das Seil entfernen konnte und verschwand dann, bewaffnet mit einem Gitterstab bis zum Dach. Die Wärter begannen uns alle an die Gitter des Windfangs zu ketten. In Solidarität mit meinem Compañero zerschlug ich die Zelle, ehe sie mich festbanden. Sie waren wie Verrückte, um jeden Widerstand zu verhindern. Juan seinerseits fing an die Ziegel des Daches mit dem Gitterstab zu zertrümmern, während er den Gefangenen zweiten Grades, die im äußeren Hof liefen, zuschrie: „Unterstützt uns! Sie foltern uns hier!“ Die Schläge mit dem Gitterstab dröhnten in unseren Ohren. Die übrigen Gefangenen schenkten Juan keine Beachtung; vielmehr stellten sie ihre Beobachtung der kleinen Revolte ein. Eine Gruppe der Guardia Civil betrat das Gefängnis und drängte Juan das Dach zu verlassen. Außerdem eilte der Direktor, Moreta, herbei, ein wahrhafter Schurke und trat mit Juan in Dialog. Er versprach ihm, dass er nicht geschlagen würde, und einige Verbesserungen im Laufe der Zeit. Juan hatte keine andere Alternative als einzuwilligen. Er wurde in die Zelle gebracht und gefesselt wie der Rest von uns. Dann verlegten sie Juanjo und Barrot in die unten gelegenen Zellen und ließen sie dort, ohne Fesseln; während wir drei, Juan, Pedro und ich in Ketten blieben, die Arme auf dem Rücken. Auf diese Art versuchten sie uns zu spalten. Juan und ich munterten Pedro auf und gaben ihm zu verstehen, dass er sich nicht schuldig fühlen sollte. Es war, wie es war und wir würden später weitersehen....

Die Nacht wurde kalt und Schmerz stieg in die Arme. Die Folter begann. Wir versuchten zahllose Positionen, erfolglos - jede Bewegung machte es nur noch schlimmer. Wir konnten weder richtig stehen noch uns setzen und diese Haltung, zusammen mit der Kälte zermürbte; es bestand die Gefahr den Verstand zu verlieren. Das Gesetz war Terror in Worte gefasst und vollzogen durch Artikel: das Gefängnis - dieser Terror, geschrieben mit dem Blut von Männern und Frauen, versklavt und geschlagen. In aller Frühe betraten einige Wärter und der Direktor die Zelle, in der sich Juan befand und prügeln auf ihn los. Ich empfand pure Angst und Schmerz in der Dunkelheit der Zelle, die Schreie meines Freundes im Ohr und die schmutzigen Schläge der Knüppel, wenn sie auf seinen Körper trafen. Juanjo, in der Zelle unten hörte sich auch: Er kam ans Fenster, beschimpfte sie und überschüttete sie mit Beleidigungen. Sie ließen von

unserem Compañero ab und kamen zu der Zelle, in welcher ich war. „Und, drücken die Ketten, he?“ „Etwas...“, sagte ich erschrocken. Der gesprochen hatte, bückte sich, zog sie noch fester und machte sie zusätzlich an den Handgelenken fest. „Jetzt ist es besser, bequemer, oder?“, spotteten sie. Wir ertrugen den Rest der Nacht so gut wir irgend konnten. Juan hatten sie an Händen und Füßen mit Lederriemen am Bett festgeschnallt. Gegen Morgen war der Schmerz unerträglich, aber sie nahmen uns die Fesseln nicht ab, gaben uns weder Frühstück noch sonst irgendetwas. Gegen Nachmittag machten sie mich los; Juan ketteten sie erneut an das Gitter, ebenso Pedro. Indem ich penetrant gegen die Zellentür schlug, erreichte ich ein Gespräch mit dem Dienstleiter, damit er mindestens anordnete, meinen Compañeros die Hände nach vorne zu binden. Ich drohte damit die Zelle erneut kurz und klein zu schlagen. Er gab nach. Sie fesselten Juan und Pedro vorn, wodurch ihnen wenigstens die Tortur der Position erspart blieb. Außerdem gaben sie ihnen ein paar Brötchen. Zwei Tage später brachten sie Juanjo und Barrot zurück auf die Galerie.

Wir kehrten zur Alltäglichkeit zurück.. Der Schmerz war vorbei, aber im Geist blieb ich beschäftigt mit dem Verhalten der Gefangenen von El Dueso, angesichts der Schreie Juan's. Es war schnell klar, woher diese Passivität rührte. Sechzig Prozent der Insassen von El Dueso waren Vergewaltiger und Drogenhändler; blanker Abschaum. Niemand wollte wissen, was hier geschah, obwohl es allen klar war. Unsere Situation war in jedem Gefängnis Spaniens bekannt, nur zur Genüge bekannt, aber niemand tat irgendetwas. Alle, die uns gesagt hatten, sie wären Freunde, Gefährten und zu kämpfen bereit, waren verschwunden und versteckten sich zwischen den Übrigen, um nicht aufzufallen, wenn die Situation eine öffentliche Erhebung notwendig machen würde, um die Verbesserungen zu erreichen, die eingefordert worden waren. Schon wollte niemand mehr etwas wissen von APRE (r); weder von Solidarität noch von Kampf. Die Administration des Strafvollzugswesens hatte ihr Ziel erreicht: Uns vom Rest der Inhaftierten zu separieren und ihnen, mit uns als Beispiel, die Angst zu implizieren. Und die Wahrheit war, dass sie recht hatten mit dieser Furcht. Wer würde keine Angst empfinden vor der Stunde der Schläge oder davor tagelang an Gitter gefesselt zu sein, dem Schmerz, der Kälte ausgeliefert ? Wir waren selbst erschrocken - mehr erschrocken als irgendjemand sonst.

Am 30. gab es eine Nachricht, die uns aufbaute; mehr noch, wir fühlten uns auf sichere Weise gerächt. Wir lasen es in der Zeitung, die berichtete über die Ereignisse im Gefängnis von Huesca: Manuel Jesús Castilo Jurado und Carlos Manuel Esteve García hatten fünf Wärter in ihre Gewalt gebracht, einen Lehrer und einen Dienstobersten. Sie hatten darüber verhandelt, dass ihnen ein Fahrzeug zur Verfügung gestellt und die Abfahrt gesichert werden sollte, was ihnen jedoch verweigert worden war. In Konsequenz davon hatte Carlos M. Esteve den Dienstchef mit an die dreißig Messerstichen verletzt. Im Tausch um dessen Leben war ihnen daraufhin von der Direktion versprochen worden, das Auto am Eingang

bereitstellen. Die beiden Gefangenen sicherten nun ihrerseits den Transport des Dienstchefs in ein Hospital zu und nahmen die Verhandlungen wieder auf. Der Direktor des Zuchthauses, Otal Tolosama, gab ihnen sein eigenes Auto, voll mit Benzin und sie öffneten ihnen sämtliche Türen zur Straße, um die Flucht zu ermöglichen. Mit zwei Geiseln, jeder mit einem, nacheinander, verließen die beiden Häftlinge das Gefängnis, stiegen in den Wagen und begannen die Flucht. Sobald sie aus dem Umkreis ihrer Verfolger gekommen waren, ließen sie die Geiseln frei, ohne ihnen irgendeinen Schaden zugefügt zu haben. Sie hatten es geschafft! - sie hatten die Administration unter deren eigenen Nasen verspottet. Wir applaudierten der Entscheidung dieser beiden Mutigen, deren Ausbruch wir an den Fenstern feierten und kommentierten. Juan und ich kannten Carlos Esteve von zwei Gelegenheiten her, bei denen wir im Gefängnis miteinander bekannt geworden waren. Nach dem Tod von Manuel Sevillano, Gefangener der GRAPO, innerhalb der Mauern, der während eines Hungerstreiks starb, waren Esteve und Juan die einzigen gewesen, die auf dem Dach mit einem Spruchband die Folterungen angeklagt hatten, welche diese politischen Gefangenen erlitten. Die Kommunikationsmedien diskreditierten die Aktion in Huesca als besonderen Akt eines Paares seelenloser Psychopathen; aber in Wahrheit lag dieser harten und überzeugenden Aktion, schrecklich wie das System, welches sie hervorgebracht hatte, viel mehr zu Grunde als eine blinde Demonstration von Psychopathie. Beide entkommene Gefangenen waren an AIDS Erkrankte und entflohen einem sicheren Tod im Gefängnis. Sie wollten in Freiheit sterben - und das war etwas, das ihnen die Administration niemals zugestanden hätte.

Ich bekam einen Brief von Musta aus Puerto de Santa Maria:

Lieber Xosé!

Jedesmal, wenn ich den Stift nehme, schweife ich mit der Zeit ab, genauso wie die Ideen und ich bringe nie zu Ende, womit ich angefangen habe; alles erscheint mir zu wenig oder unvollständig. Die grundlegenden Gewissheiten, die ich gerne aussprechen würde und vermitteln, lassen sich nicht festsetzen. Ich habe das Gefühl, das sich der Vers mir entzieht und dass, je mehr es etwas zu sagen gibt, was ich so sehr mitteilen möchte, dieses abstrakte Medium dafür nicht genügt.

Aus tiefster Seele geliebter Bruder, verstehst Du mich? Ich kenne es sehr gut, dieses das Herz zusammenschnürende und tiefe Gefühl, das Freundschaft heißt; ebenso sehr wie ich mich nach Dir sehne und so sehr, wie es wenig ist, was ich für Dich tun kann... Ich kenne sie gut, diese leidenschaftliche Rage, die Du für mich verkörperst und die trotzdem - wie die ungestümen

*Wogen an den Klippen - an den Ufern meiner
Eingeschränktheit zerschellt ... Wie traurig!... Was für eine
Wut!*

*Manche Male, wenn ich wanderte zu den Ideen eines der
Erzähler der Zeit, entzog ich mich dieser elendigen Welt. Ich
drang so sehr ein in das, was sie mir sagten, dass ich beim
„Erwachen“ von dieser Reise nichts mehr wiedererkannte; alles
erschien seltsam fremd. Ich fühlte mich losgelöst von allem
Materiellen, aller Oberflächlichkeit und meine vorherige
Eitelkeit unterlag dem Zauber der Werte der Würde.*

*Niemals werden sie, mein Bruder, die Liebe einsperren können,
die ich empfinde, für die Gerechtigkeit und das Leben in Würde,
ebensowenig wie sie im Stande sein werden, zum Schweigen
zu bringen, was ich von der Kanzel in meinem Inneren aus
sage.*

*Mein Körper ist ein treuer Soldat im Dienste der Menschlichkeit
und der Ideen meines geliebten Piotr Kropotkin. Ich konzipiere
das Leben nicht ohne ein Vermächtnis der Erinnerung für die
Menschheit an die Würde unserer Persönlichkeiten und
Aktionen.*

*In diesem Leben existieren Millionen von Personen, die wegen
fehlenden Charakters, nichts anderes bleiben werden als
Millionen von Personen; und nur durch ihr Vermächtnis wissen
wir von den hunderten, sehr außergewöhnlichen Frauen und
Männern der revolutionären Ideen oder Aktionen. Mein
Durchlesen aus Interesse an den Revolutionen der
außergewöhnlichen Toten war nur oberflächlich, aber (mit
großer Betrübniß) musste ich feststellen, dass es nie eine
Wiedergutmachung im Innersten der Versklavung der
Gesellschaften gegeben hat: der Gefangenen. Weder
Kommunisten, noch Sozialisten, noch Republikaner ... Nichts!
Organisationen einer vermeintlichen Avantgarde im Fortschritt
der hundertjährigen Überwindung der sozialen
Klassenunterschiede - haben keine Wiedergutmachung
geleistet an die am meisten Unterdrückten dieser sozialen
Klassen, welche sie vorgaben und vorgeben zu repräsentieren.
Es ist traurig, den zerreissenden, lautlosen Schrei eines
Kollektives zu hören, welches wegen Kriterien der Angleichung
in einigen Aspekten nicht fähig ist, seine gerechte tägliche
Rebellion einzuklagen, u.a. wegen seiner Ignoranz, seiner
Angst und seiner Feigheit.*

Letztlich... will ich Dir sagen und Dich umarmen, damit Du fühlst, dass das, was ich denke und spreche die Frucht einer gemeinschaftlichen Idee ist ... darum sende ich ein wenig meiner Sehnsüchte und Traurigkeiten in Deine brüderlichen Arme eines Kameraden, und um damit alles zu konfrontieren mit der Idee dessen, der nicht allein ist im Kampf gegen das Unrecht.

*In libertärer Liebe, Dein:
Gabriel Pombo*

Der Brief meines Freundes gab mir zu denken. Es freute mich, dass er die Anarchie umarmt hatte, in humanitärer Philosophie, mit welcher er dem System die Stirn bot. Die Anarchie, die libertäre Kultur, bedeutete seit langen Zeiten die Hoffnung der Gesellschaft; ganz besonders die Hoffnung jener, die am meisten unterdrückt waren.

ANHANG 5

>> Am 25. Februar 2005 - 30 Jahre nach „Ende“ der Diktatur: erscheinen u.a. bei „Diario Sur“ folgende Informationen: Rafael Lara, Koordinator der Assoziation für Menschenrechte, Andalusien (APDH-A): „Es ist zu befürchten, dass in den Disziplinierungsanstalten für Jugendliche (centros de reforma) ein ähnliches System installiert wird wie in den Strafvollzugsanstalten.“ Mindestens 73 Beschwerden internierter Jugendlicher, zum Teil auch telefonisch, aus dem Zeitraum Februar bis September 2004 zeigen folgende Missstände an:

- * Psychische Misshandlungen: Degradierung durch das Personal; Drohungen und Missbrauch von Autorität; soziale Isolierung in den Zimmern, ohne Möglichkeit mit anderen Kontakte zu haben.
- * Physische Misshandlungen: Fesselung an Eisenbetten ohne Decke für die Dauer von bis zu 24 Stunden; 24 Stunden im Zimmer, Hände und Füße mit Gurten gefesselt; Schläge mit Knüppeln; Fausthiebe
- * Sanktionen: Nur eine halbe Stunde Hofgang am Tag; reduzierte Nahrung auf einen kleinen Imbiss für die Dauer von etlichen Tagen
- * Isolation: Manche sprechen von 40 Tagen Zeitraum

Nach der Veröffentlichung dieser Anzeigen wurden amtliche Personen mit Untersuchungen beauftragt, die zu dem Ergebnis kamen, dass dem kein Wahrheitsgehalt zugrunde läge. Den anfragenden NGO' s hingegen, blieben eine Prüfung der Angaben und die Inspektion der Einrichtungen verwehrt.... Es handelt sich um folgende Anstalten: La Marchenilla (Cádiz), Las Lagunillas (Jaén), Los Alcores y La Jara (Sevilla), Tierras de Oria (Almería) y Azahara, Medina y Sierra Morena de Córdoba. Die Koordinatorin für Vollzugswesen Esther Muñoz: „Hier liegt eine Verletzung der Menschenrechte vor; zudem wird den Jugendlichen verweigert Ihre Strafe in der Nähe ihres zu Hause ableisten zu können, ebenso wie Besuche, obwohl dies verfassungsrechtlich garantiert ist.“

Ausführliche sechs Seiten:
<http://cordoba.abc.es/cordoba/pg050225/prensa/noticias/Cordoba/Cordoba/200502/25/COR-COR-017.asp>

Es geht auch anders: Die andalusische Alternative
<http://de.indymedia.org/2004/05/84582.shtml>

>> 10. Februar 2005 - 30 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:

„Der spanische König, in seiner Funktion als Militärführer, ist der Hierarchieoberste der die Menschenrechte verletzenden Guardia Civil und der Chef der Folterer.“ Diese Äußerung machte der baskische Parlamentarier der Unabhängigen Linken, Otegi, im Februar 2003 anlässlich des Einweihungsaktes der Bucht von Bizkaia. Dabei warf er gleichzeitig dem Designer des 'Plan Ibarretxe' vor, mit der spanischen Monarchie zu kollaborieren. Diese logische Schlussfolgerung begründet sich auf dem königlichen Erlass, welcher u.a. Beamten des Vollzugswesens und der Sicherheitskräfte quasi Immunität gewährt.

Siehe unter: <http://de.indymedia.org/2004/09/92520.shtml> und <http://de.indymedia.org/2005/02/107506.shtml>

Für diese Äußerung beantragte am 10.05.2005 der Oberste Gerichtshof des Baskenlandes (TDJPV) wegen Majestätsbeleidigung 1,5 Jahre Haft für Otegi. Dessen Kommentar lautete: „In welch' einem Staat leben wir, in dem, wer Folter anzeigt sofort mit einer Klage überzogen wird? - Während die Folterer „normalerweise“ unbehelligt bleiben und falls sie doch verurteilt werden sollten, so werden sie begnadigt. - Ein Beweis mehr dafür, dass der Staat, in dem wir leben ein undemokratischer ist.“ Der Anwalt Goirizelaia plädierte auf Freispruch: „Seit wann ist es ein Delikt, das Recht auf Meinungsfreiheit und politische Aktivität zu beanspruchen?“

>> Feb. 2005: Aus Gabriel Pombo da Silvas „Brief in Erinnerung an Xosé“- 30 Jahre nach „Ende“ der Diktatur:

„Sie haben Dir niemals verziehen, dass Du das Buch „Huye, hombre huye“ geschrieben hast. Ein Buch, in dem millimetergenau das Innerste und die funktionelle Verantwortung der Bestie Strafvollzug beschrieben sind: die Namen der Folterer, die Aktenzeichen, das Datum, die Orte ... Ein Zeugnis voller Gefühle, Gedanken und Ereignisse, das den „niemanden“ und „Niemand-Akten“ Stimme verlieh, durch den Mut diese gesammelten Fakten zu veröffentlichen. Ich danke Dir dafür, dass du mein Freund warst und für all' das, was ich Dir mit Worten niemals würde sagen können deshalb werde ich damit fortfahren, Dir dieses durch mein Handeln zu zeigen ...“

Gabriel Pombo da Silva, 20. Februar 2005, Gefängnis Aachen

(vorläufiges Ende der Übersetzung - alleinverantwortlich fuer alle 5 Teile: tierra@gmx.net)

***„Ich werde niemals gestatten, dass sie meine Werte in Ketten legen.
Sie sind das Salz meiner Existenz, meine Nahrung.
Ich bin nicht ein Wimmern:
Ich bin ein Kriegsschrei aus der unendlichen Finsternis der Gefängnisse.“***

Schlusssatz von Xosé Tarrío in "Huye, hombre huye" - "Flieh, Mann, flieh" ... ,
18.März 1996 - 21 Jahre nach „Ende“ der Diktatur —

Was ist F.I.E.S. ?

TEXT von ABC-RTS (noprison@lycos.de)

Der Weg zum spanischen FIES-Regime ist ein Weg der Gefangenenkämpfe, die vor allem nach dem Übergang der faschistischen Diktatur Francos in einen demokratischen Staat aufflammten. Anstatt weniger (v.a. politischer) Gefangener und dem Abbau von Knästen, schnellte die Zahl der Inhaftierten schon kurze Zeit nach dem Wechsel sprunghaft an und etliche Knastneubauten wurden benötigt. Auf Grund der schlechten Haftbedingungen und der Gesetze, die noch aus der Franco-Zeit übernommen wurden, garte es in den spanischen Knästen gewaltig. Ein Höhepunkt bildete das Jahr 1977, in dem es allein zu 35 Meutereien und einer Unzahl von Protestaktionen kam. In diesem Jahr bildete sich auch die COPEL (Coordinación de presos en lucha - Koordination kämpfender Gefangener), ein Zusammenschluss von Gefangenen, die die Kämpfe koordinierten. Durch das „Manifest der Gefangenen von Carabanchel“ schalteten sich ebenfalls 1977 auch die „regulären“ oder „sozialen“ Gefangenen in die Kämpfe ein. Der Kampf zur Befreiung der politischen Gefangenen weitete sich so zu einem Kampf zur Befreiung aller Gefangenen, sowie der Abschaffung des bestehenden Haftsystems aus. Die Antwort des Staates kam prompt, Aufstände wurden blutig unterdrückt, die COPEL infiltriert und zerschlagen. Viele COPEL-AktivistInnen wurden nach Herrera de la Mancha verlegt, einem Knastneubau, der auf Isolierung und Spaltung der Gefangenen ausgelegt war, im Grunde ein FIES-Prototyp. Bewacht wurden diese Knäste auch nicht mehr vom „herkömmlichen“ Personal, sondern von Einheiten der Guardia Civil, einer paramilitärischen Polizeitruppe. Da auch in diesen Knästen die Revolten nicht abrisen (so bildete sich z.B. die APRE - Asociación de presos en regimen especial - Vereinigung Gefangener in Spezialgefängnissen), wurden die Haftbedingungen immer weiter verschärft und unter Heranziehung wissenschaftlicher Erkenntnisse in diesem Themenfeld, v.a. aus Deutschland, spezialisiert. Vorläufiges Ende dieser Entwicklung in Spanien ist das FIES-Regime.

Was kann mensch sich darunter vorstellen?

Ähnlich wie die deutschen HS-Trakte bzw. HS-Knäste (Hochsicherheitsknäste), die französischen QHS (Quartière haute sécurité) oder auch die türkischen F-Typ Gefängnisse stellt auch die FIES eine Verschärfung der herkömmlichen Haftbedingungen dar, wobei die Vorbildfunktion der deutschen Erfahrungen mit diesen Haftsystemen besonders hervorgehoben sei. Verschärfung bedeutet vor allem die Isolierung der Gefangenen untereinander sowie nach außen. Im Allgemeinen wird von der „weißen Folter“ gesprochen, eine Folter, die sich nicht durch körperliche Gewalt auszeichnet, sondern vielmehr durch einen ungeheuren psychischen Druck, der ganz bewusst und gezielt auf Gefangene angewendet wird. Dies äußert sich in der Einzelhaft, dem 23-stündigen Einschluss (was übrigens in der deutschen Untersuchungshaft normal und geltendes Recht ist), der Unterbindung des Kontaktes zu Mithäftlingen (z.B. „tote

Trakte“, Schallisolierungen...), der strengen Reglementierung von Post und Besuchen, häufigen Zellendurchsuchungen, usw...

Ziel dieser „Sonderbehandlungen“ ist es, die Gefangenen ihrer sozialen/politischen Identität zu berauben, um sie zu brechen und zu spalten. Die staatliche Allmacht und die Hoffnungslosigkeit des Protests soll suggeriert werden, um die/den Gefangenen, wenn schon nicht gefügig, dann wenigstens mundtot zu machen. Und nicht zuletzt spielt natürlich auch die abschreckende Wirkung, die solche Methoden nach außen haben, eine bedeutende Rolle. Im Grunde ist es dasselbe, worauf Knäste im Allgemeinen abzielen, nur eben verschärfter. Ein Gefangener aus der RAF sagte bezüglich der Einführung von HS-Knästen in Deutschland einmal: (...) „Die Erfahrung von zwei Dutzend Knästen beim Isolationsvollzug sind hier umgesetzt. Ich glaube nicht, dass es für uns hier noch eine qualitative Steigerung gibt.“

Wie sieht das konkret aus?:

Das FIES-Regime ist in 5 Sparten unterteilt:

FIES 1 – für als „besonders gefährlich“ eingestufte Gefangene, d.h. mutmaßliche OrganisatorInnen von knastinternen Aufständen und Streiks, Fluchtversuche, im Allgemeinen rebellierende Gefangene

FIES 2 – DrogenhändlerInnen und auch KonsumentInnen

FIES 3 – Angehörige und UnterstützerInnen bewaffneter Gruppen (v.a. Eta, Grapo-PCE)

FIES 4 – Angehörige der Sicherheitsdienste und des Gefängniswesens, diese Kategorie genießt auf Grund eines königlichen Erlasses Immunität nach außen hin. (Weil die Inhaftierten in den oben genannten Bereichen beschäftigt waren, erhalten sie eine schonende Sonderbehandlung.)

FIES 5 – politische Gefangene aus sozialen Kämpfen, TäterInnen aus „Gewissensgründen“ (z.B. AnarchistInnen)

Innerhalb dieser Kategorien werden die Gefangenen nochmals ähnlich des deutschen Stufenvollzugs unterteilt. Wer eingeliefert wird, kommt in Stufe 2, die absolute Isolierung. Hier gibt es weder Möbel noch Spiegel o.ä., tagsüber werden die Decken eingezogen und es muss Einheitskleidung getragen werden. Die Post und Besuche werden stark

beschränkt, häufig ist es der Fall, dass ein/e Gefangene/r nur zwei Briefe pro Woche erhalten darf. Auf solche Beschränkungen muss natürlich bei der Solidaritätsarbeit mit Gefangenen besonders geachtet werden. Desweiteren findet der Hofgang nur in Begleitung von Wachpersonal statt und Zellendurchsuchungen mit Leibesvisitationen sind nahezu an der Tagesordnung, genauso wie der häufige Transfer der Gefangenen in Knäste, die über das ganze Land verstreut sind. Dies stellt vor allem für die Angehörigen, FreundInnen, GenossInnen etc. ein Problem dar, müssen sie doch bei jedem der eh viel zu selten gestatteten Besuche u.U. Hunderte von Kilometern Anreise in Kauf nehmen. Der Druck wird so auch auf das soziale Umfeld des/der Gefangenen ausgeweitet. Sollte diese/r über einen bestimmten Zeitraum hin nicht negativ

auffallen, was von einfachem Gehorsam (unter diesen Umständen verständlich) bis hin zur Zusammenarbeit mit den Behörden reichen kann, so kann er/sie in Stufe 1 „aufsteigen“, was eine geringfügige Lockerung der Isolierung zur Folge hat. Diese Hierarchisierung zielt vor allem auf die Spaltung von Gefangenen ab. Im obigen Abschnitt wurde erwähnt, dass die Folter in solchen Isolationsstrakten gänzlich ohne physische Gewaltanwendung auskommt. Das ist im spanischen FIES-System explizit nicht der Fall. Folter durch Schläge, Schnittwunden und Elektroschocks sind nicht nur überstrapaziertem Anstaltspersonal anzurechnen, sondern haben durchaus Systematik. Dies wird vor allem durch die Aussagen ehemaliger FIES-Gefangener verschiedenster Kategorien belegt (von Gefangenen, die sich noch niemals vorher sahen oder kannten – u.a. wegen dieser Isolationsmaßnahmen), was dem Dementi des spanischen Staates, diese Foltervorwürfe würden auf Geheiß der ETA-Führung grundsätzlich von jedem ETA-Gefangenen erhoben, den Wind aus den Segeln nimmt. Diese Methoden sind bei weitem nicht unbekannt, besuchte dieses Jahr doch schon die Generalsekretärin von Amnesty International, Irene Kahn, den spanischen Ministerpräsidenten Zapatero. Sie kam mit der Bitte, die Videoüberwachung in den FIES-Trakten noch auszubauen und sie insbesondere auch zur Überwachung gegen Foltervorwürfe zu verwenden, dies könne auch das Anstaltspersonal vor falschen Anschuldigungen schützen. Dieser Bitte wurde natürlich nicht entsprochen.

Was sind die Folgen von FIES?

Die Folgen sind dieselben wie bei der Isolationshaft im Allgemeinen und als solche gravierend. Selbstentfremdung, sensorische Deprivation (Rückbildung von Sinneswahrnehmungen), soziale Isolation, als Folge davon Selbstverletzungen, bleibende Schäden, Suizide. Du hörst nur deine eigene Stimme oder ab und zu die weniger WärterInnen, siehst nie dein Gesicht (kein Spiegel), du bleibst mit all deinen Gedanken allein in einer leeren Zelle. Das über Wochen, Monate, Jahre hin. Unzählige ärztliche Gutachten demaskierten in den letzten 30 Jahren die Isolationshaft immer wieder als Folter, jedoch wurde nicht ein Gutachten anerkannt.

Bis heute (2005) kostete das FIES-Regime mindestens 15 Gefangenen das Leben, 3 davon seit Anfang 2000.

Ein ehemaliger Gefangener sagte mal bezüglich des FIES-Regimes: „Nach 4-6 Monaten Haft gibt es keine Unschuld mehr - und kein Vergessen.“

Aktuell:

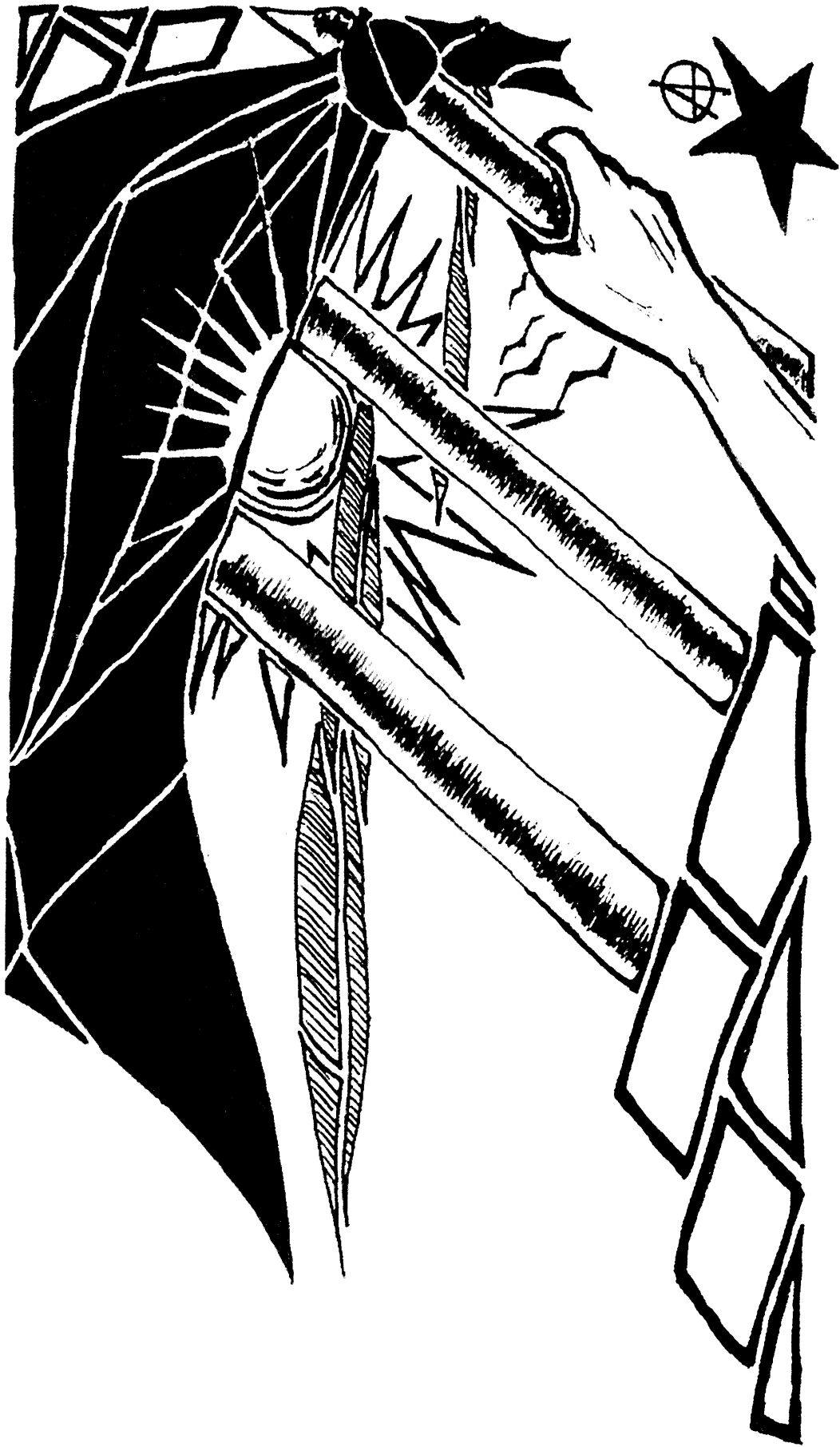
Die letzte offene Revolte gegen das FIES-Regime brach am 1. Mai 2004 in dem Knast „Quatre Camins“ nahe Barcelona aus. Etwa 85 Insassen bewaffneten sich mit Eisenstangen und nahmen einen der Wächter als Geisel, der stellvertretende Direktor des Knastes wurde schwer verletzt. In einer Erklärung der Aufständischen wurde explizit die Misshandlung der Insassen durch das Anstaltspersonal, sowie die Haftbedingungen generell als Motivation für den Aufstand benannt. Nach Verhandlungen mit der Polizei und um eine weitere

Eskalation zu vermeiden, brachen die Gefangenen die Revolte freiwillig wieder ab. Bereits vor zwei Jahren kam es in selbigem Knast zu einem Aufstand, damals beteiligten sich über 150 Gefangene an Aktionen und Arbeitsstreiks. Die Forderungen waren annähernd dieselben und reichten von der Abschaffung des FIES über die Entlassung aller unheilbar kranken Gefangenen bis hin zu einer gerechteren Bezahlung der Knastarbeit und einer Verbesserung der Hygiene. Dieser Aufstand hielt 3 Tage an, bevor er von der Polizei niedergeknüppelt wurde. Hierbei kam es zu 11 Verletzten.

Angesichts der Situation in den spanischen aber auch den französischen Knästen können solche Szenarien in Zukunft verstärkt auftreten. Die Zahl der Gefangenen in Europa steigt ständig, nahezu jeder Knast ist überbelegt, was sich natürlich negativ auf die sowieso schon stark eingeschränkte Lebensqualität der Gefangenen auswirkt. Der Knast ist ein Spiegel der Gesellschaft und dort gärt es gewaltig.

„Alles, worauf ich stolz bin, ist jede Handbreit meiner gefolterten Menschlichkeit und Sensibilität erobert zu haben. Immer noch lebendig zu sein und voll von LIEBE gegenüber den Menschen und den wahren menschlichen Werten, die unserer Existenz ihre Würde geben. Ich bin stolz auf die Menschen, die mir nahe sind, und auf all jene Personen, Kollektive und Völker, die weiterhin an Freiheit und soziale Gerechtigkeit glauben.“

Gabriel Pombo da Silva, Cárcel de Nanclares de la Oca



Bart de Geeter, JVA Düsseldorf, 2005

"Huye,hombre,huye"

kann bezogen werden über:

VIRUS

c/ Aurora 23, E- 08001 Barcelona

Tel /Fax: 93 441 38 14 virus@pangea.org

I.S.B.N.: 84_88455_45_3. Tercera edición, Barcelona, Virus,
2002. 355 páginas, 12 euros.

Online-Kauf: <http://www.altediciones.com/f.htm>

Es gibt zudem eine italienische Übersetzung

Mehr Informationen zu den Prozessen von

**Jose Fernandez Delgado, Bart de Geeter,
Gabriel Pombo da Silva und Begonia Pombo da Silva**

in Aachen (Beginn 23.2.2005)

www.escapeintorebellion.info

Soli-Kohle auf das Konto von ABC-Gent,
IBAN: BE23 0013 3649 4591, BIC: GEBABEBB

Zine zusammengestellt von UnterstützerInnen+FreundInnen, April 2005
Kontakt: arriba@escapeintorebellion.info